

Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Abonnementspreis durch Boten vierteljährlich 3 RM., durch die Post 3,60 RM. • Einzelnummern 50 Hg. • Anzeigen: Die 25 mm breite Millimeter-Zeile oder deren Raum 40 Hg. • Platzvorschriften ausgeschlossen. Postk.-Konto Hannover Nummer 57813. • Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin S. 14, Wallstraße Nr. 65. • Telefon-Nummer 608 21. • Telegrammadresse: Mittelband Bochum.

Abrechnungen.

Die Unternehmer müssen in die Preise ihrer Waren die Aufwendungen für den Ersatz der verbrauchten Anlagen einzurechnen, damit ihr Produktionsapparat erhalten bleibe. Dieser Teil der Erlöse muß dann zurückgestellt werden, erscheint in der Bilanz der Unternehmungen als eine Abschreibungsreserve. Nun hat die Frage der Abschreibungen in den letzten Jahren eine sehr gesteigerte Bedeutung gewonnen. Die Angemessenheit der Preise läßt sich nur dann beurteilen, wenn man sich über die Höhe der notwendigen Abschreibungen im Klaren ist. Wird zu wenig abgeschrieben, so kann dies zu Preisen führen, die unwirtschaftlich sind, während bei zu hohen Abschreibungen höhere Preise gefordert werden, als es die wirklichen Produktionskosten und die angemessene Verzinsung des Kapitals erfordern würden. Bei zu niedrigen Abschreibungen vermögen die Aktionäre eine größere, bei zu hohen eine geringere Dividende zu erhalten, als es der Rentabilität der Unternehmungen entspricht. Auch die Lohnfrage ist mit dem Abschreibungsproblem eng verknüpft: wie hoch die Löhne steigen dürfen, hängt zum Teil von der Wichtigkeit der Abschreibungsfrage ab, wenn auch die Zusammenhänge sehr verwickelt sind; man kann zum Beispiel trotz aller hohen Abschreibungen hohe Löhne zahlen, wenn man sie in die Preise einzukalkulieren oder aber die erhöhten Lohnkosten durch Rationalisierung wieder einzubringen vermag. Die Frage der Kapitalbildung ist ebenfalls von den Abschreibungen stark abhängig: wird mehr als nötig abgeschrieben, so erscheint der Ueberfluß als Kapitalbildung bei den Unternehmungen. Diese zurzeit vorherrschende Gepflogenheit hat volkswirtschaftlich günstige wie nachteilige Folgen; sie ermöglicht den Unternehmern die Erweiterung der Produktion aus eigenen Mitteln — Selbstfinanzierung! —, verleitet aber häufig zu Fehlinvestitionen, die bei einer Kapitalbildung an anderen Stellen (Ersparnisse der Arbeiter, Angestellten, Beamten usw.) zu vermeiden wären. Im gegenwärtigen Zeitalter der gebundenen Wirtschaft, wo die Preise von Kartellen bestimmt werden, wo der Staat auf einigen Gebieten (Kohle, Kali) auf die Preise, durch das Schlichtungswesen auf die Löhne, durch Steuererlasse, Sozialversicherung usw. auf die Richtung der Kapitalbildung einen nachhaltigen Einfluß ausübt, muß die Abschreibungsfrage eine ganz andere Bedeutung haben, als in einer freien, weder von Kartellen noch vom Staat vielfach gebundenen Wirtschaft. Hinzu kommt das Problem der Rationalisierung, das in einem früher nicht bekannten Tempo fortschreitet und für die Abschreibungen wichtige Fragen stellt. Es ist kein Zufall, daß sowohl das Schmalenbach-Gutachten für den Ruhrkohlenbergbau wie das Urteil des Reichsbergamtsgerichts gerade die Abschreibungsfrage in den Mittelpunkt ihrer Erwägungen stellten.

Wie aber kann man den — kalkulatorisch wie bilanzmäßig — wichtigen Abschreibungsfrage finden? Hier beginnen die schwierigen, zum Teil unlösbaren Fragen, um welche sich die volkswirtschaftlichen Wissenschaften bemühen. Nur andeutungsweise sollen hier einige Fragen erwähnt werden. In der Bilanz erscheint auf der Aktivseite der Anlagewert (Buchwert). Der Buchwert war bei der Umstellung auf Goldbilanzen gewöhnlich falsch eingestuft, zumeist zu niedrig. Werden Anlagen nicht ausgenutzt, so ist wieder der Anlage-Buchwert zu hoch. Ein zu niedriger Buchwert kann aber — zumindest theoretisch — allzu geringe, ein zu hoher Buchwert allzu hohe Abschreibungen zur Folge haben. Nun kann aber an Stelle des ursprünglichen Buchwerts jährlich vom „Zeitwert“, d. h. dem Wert der Anlagen am Bilanzstichtag, abgeschrieben werden. Auch kann der wirkliche Betriebswert, berechnet durch die Kapitalisierung der Erträge des Unternehmens, als Grundlage für die Abschreibungen dienen. So sehen wir, daß bereits der Ausgangspunkt für die Abschreibung, der Anlagewert, höchst umstritten ist.

Die größten Schwierigkeiten

beruht bei der Beurteilung der Abschreibungshöhe die Berücksichtigung der Rationalisierung. Je nachdem, wie man die Lebensdauer der Anlagen einschätzt, wird der Abschreibungssatz höher oder niedriger sein müssen. Bei einer zehnjährigen Dauer müssen zum Beispiel jährlich 10 Prozent, bei einer fünfjährigen aber 20 Prozent der Anlagewerte abgeschrieben werden. Die Dauer der Anlagen hängt aber nicht allein von deren rein technischer Brauchbarkeit, sondern auch von dem ab, was Marx als „moralischen Verschleiß“ der Anlagen bezeichnete: infolge der Fortschritte der Rationalisierung können technisch leistungsfähige Anlagen von noch leistungsfähigeren überholt werden. Technisch auf der Höhe stehende Maschinen können dann unter Umständen zum alten Eisen werden. Zweifellos muß man einer solchen Möglichkeit in bestimmten Grenzen Rechnung tragen. Soll dies aber nun bedeuten, daß mit dieser Begründung in die Preise übermäßig hohe Abschreibungsätze einkalkuliert werden oder daß die Lohnentwicklung gedrosselt werde? Mit vollem Recht betont Dr. Alfred Brauntal in einem ausführlichen Aufsatz in der Zeitschrift „Die Arbeit“ über die Abschreibungsfrage, daß es nicht angeht, jede Möglichkeit zukünftiger Rationalisierungsschritte in den Abschreibungen vorwegzunehmen, weil man damit der schrankenlosesten Willkür Tür und Tor öffnen und ins Uferlose geraten würde.

Eine andere Schwierigkeit ist es, daß der Ersatz der verbrauchten Anlagen infolge des technischen Fortschritts auf eine Weise erfolgt, daß die neuen Anlagen moderner und leistungsfähiger, dafür aber auch kostspieliger sind. Sollten nun diese kostspieligen Anlagen ganz oder zum großen Teil aus Abschreibungen gedeckt werden, obwohl sie einen viel größeren Ertrag abwerfen als die früheren Anlagen, oder aber soll der Wert- und Ertragszuwachs aus den neuen Anlagen durch Kapitalbeschaffung auf dem Kreditwege berücksichtigt werden? Eine weitere Frage: Sollen die Abschreibungen so hoch sein, daß sie auch eine Reserve für den Fall in sich schließen, daß die Rentabilität des Unternehmens aus irgendwelchem Grunde nicht auf der alten Höhe bleiben wird? Bei allen diesen Fragen muß ein Weg gefunden

Erste Ergebnisse der Betriebsrätewahl.

Bis auf Ausnahmen ist die diesjährige Betriebsrätewahl in den Bergwerksbetrieben getätigt. Zwar liegen erst vorläufige Ergebnisse vor, so daß es im Augenblick noch nicht möglich ist, ein genaues Bild über den Ausfall der Wahlen zu erhalten, doch lassen sich schon die vorläufigen Ziffern erkennen, daß trotz der gemeinsamen Methoden des Arbeiterverrats, die im diesjährigen Kampf um die Betriebsvertretungen seitens der Kommunisten im Bunde mit Unorganisierten und Selben angewandt wurden, den Gewerkschaften und, da alle weit überragend, unserem Verband die Führung übertragen wurde. Bisher liegen die Ergebnisse von 204 Schachtanlagen vor. Zwölf fehlen noch, da dort erst später gewählt wird. Wenn wir für die noch ausstehenden zwölf Schachtanlagen die Wahlergebnisse des Vorjahres einsehen, so sieht das Resultat folgendermaßen aus:

| | Stimmen | Mandate |
|--|---------|---------|
| Freie Gewerkschaften | 167 453 | 1279 |
| Christliche Gewerkschaften | 74 726 | 550 |
| Hirsch-Dunder | 5 123 | 9 |
| Polen | 560 | 5 |
| Kommunisten und Unorganisierte | 28 281 | 175 |
| Syndikalisten | 2 041 | 17 |
| Selbe | 8 838 | 31 |
| Sonstige | 1 497 | 5 |

Dieses sind nun keine endgültigen Ziffern, sondern der Belegschaftsabbau erstreckte sich auch auf die zwölf Anlagen, die noch nicht berichtet haben, und außerdem ist es möglich, daß dort Veränderungen eingetreten sind. Aber eine wesentliche Aenderung dürfte davon kaum zu erwarten sein. Mit über 160 000 Stimmen haben die freien Gewerkschaften 40 000 Stimmen mehr als alle anderen Listen zusammen. Das Vertrauen zur freigewerkschaftlichen Idee ist auch im Ruhrgebiet unerschütterlich. Das haben die Belegschaften aufs neue bewiesen, indem sie Betriebsrätelisten ihre Stimme gaben, die nicht in irgendeiner parteipolitischen Dunkelkammer zusammengebraut wurden, sondern Listen, auf denen Namen von Gewerkschaften standen, die eine wirkliche Wahrnehmung der Bergarbeiterinteressen gewährleisten. Wenn die kommunistische Parteileitung in Berlin die Bilanz ihrer Bemühungen ziehen wird, und den Ausgängen für einige Duzend Parteisekretäre, die man ins Revier entsandt hatte, um im Sinne der Zersplitterung zu wirken, den Erfolg gegenüberstellt, der darin besteht, daß ganze 28 000 Mann, von der Hege verbleibend, ihnen Gefolgschaft leisteten, so dürfte die Enttäuschung über den Verlustabschluß nicht gering sein. Und wir warten heute schon mit Spannung darauf, durch welche Kräfte man dem obersten Abrechnungshof in Moskau den Reinfall schmachtlich machen wird. Allerdings scheint dazu nicht viel Intelligenz notwendig zu sein, denn Stalin begnügt sich auch mit den kleinsten „Erfolgen“, wenn nur die gerade von seinen Freunden in lügenhafter Weise gepredigte Einigkeit der Arbeiterklasse dadurch zerschlagen wird. Die Ruhrbergarbeiterklasse hat gezeigt, wie sie darüber denkt, und wenn die Funktionäre der Unorganisierten ihre „revolutionäre“

Lätigkeit, die sich in der Regel von der der Selben durch nichts unterscheidet, im Betriebsrat aufnehmen werden, wird ihnen der Fehlgreif erst die Augen öffnen.

In Bezirken, wo die Kommunistische Partei schon lange abgewirksam hat und es gar nicht erst zu dem verbrecherischen Treiben der „revolutionär-unorganisierten“ Listen kam, zeigt unser Verband einen glänzenden Aufstieg. So erhielten im Bezirk Halle, aus dem bisher das Ergebnis aus 36 großen Bezirken vorliegt:

| | Stimmen | Mandate |
|--------------------------------------|---------|---------|
| Freie Gewerkschaften | 11 408 | 226 |
| Christliche Gewerkschaften | 180 | 3 |
| Hirsch-Dunder | 108 | 3 |
| Selbe | 442 | 9 |
| Syndikalisten | 168 | 1 |

Ein ähnliches Ergebnis meldet Zeitz, wo unser Verband auf 28 Schachtanlagen 6788 Stimmen und daneben nur die Selben 311 Stimmen erhalten haben.

Im Aachener Revier haben erhalten:

| | Stimmen | Mandate |
|--|---------|---------|
| Freie Gewerkschaften | 7375 | 59 |
| Christliche Gewerkschaften | 7970 | 59 |
| Kommunisten und Unorganisierte | 2364 | 18 |

Hierbei ist allerdings zu bemerken, daß das Ergebnis von Sophia Jacoba noch aussteht. Im vergangenen Jahre haben die freien Gewerkschaften auf diesem Wert 1178 Stimmen und die christlichen Gewerkschaften 434 Stimmen erhalten. Da dort eine Einheitsliste zwischen Kommunisten und Unorganisierten nicht zustande kam, ist damit zu rechnen, daß unser Verband noch einen Stimmenzuwachs wird buchen können.

Wie eingangs schon erwähnt, wird eine eingehende Würdigung des diesjährigen Wahlergebnisses erst erfolgen können, wenn die endgültigen Ziffern vorliegen. Es mag aber auch hier schon gesagt werden, daß neben der arbeiterschädigenden und einheitszerstörenden Hege von Kommunisten und Selben die seit April 1928 eingetretene Belegschaftsverminderung auf das Wahlergebnis nicht ohne Einfluß geblieben ist. So wurden zwischen der Betriebsrätewahl des Vorjahres und der diesjährigen im Ruhrgebiet allein 33 000 Bergarbeiter abgebaut. Nach den bisherigen Ergebnissen scheint die Wahlbeteiligung in den großen Bergrevieren kaum hinter der im vergangenen Jahre zurückzubleiben. Anlässlich der letzten Wahl hat sogar die „D. Bergm.-Ztg.“ zugeben müssen, daß das Vertrauen der Belegschaften zu ihrer gewerkschaftlichen Betriebsvertretung unerschütterlich sei. Diefelbe Feststellung trifft auch dieses Jahr zu, trotzdem den Gegnern des Betriebsrätewesens auf der Unternehmerseite ein neuer und tatkräftiger Helfer in Gestalt der Kommunistischen Partei entstanden ist. Die Gewerkschaften werden mit beiden fertig werden, wie sie es in der Vergangenheit schon des öfteren bewiesen haben, denn nur sie sind imstande, die Menschenrechte des Bergmanns auch im Betriebe zu erkämpfen.

werden, der eine volkswirtschaftlich unermessliche Uebertreibung der Abschreibungen zu verhindern vermag.

Wenn man sich also auf den Standpunkt stellt, daß übermäßige Abschreibungen volkswirtschaftlich unerwünscht seien, weil sie den Massenverbrauch unnötig droffeln und zu Fehlinvestitionen verleiten, so entsteht weiter die Frage, wie sie verhindert werden können. Die Höhe der Selbstfinanzierung hängt im wesentlichen von den Preisen ab, zu welchen die Unternehmer ihre Waren loschlagen, und von den Löhnen, die sie verausgaben. Deshalb gibt es unseres Erachtens keine andere Möglichkeit, als daß man bei den Unternehmungen die Voraussetzungen für übermäßige Abschreibungen bekämpft, d. h. die Gewinne nicht so hoch anschwellen läßt, daß daraus übermäßige Abschreibungen vorgenommen werden können. Die Uebertreibungen der Selbstfinanzierung können nur verhindert werden einmal durch eine Preiskontrolle der monopolistischen Unternehmungen, zum anderen aber durch die Befolgung einer Lohnpolitik seitens der staatlichen Schlichtungsorgane, die sich von ungerechtfertigten Abschreibungsansprüchen nicht einschüchtern läßt.

Vor allen Dingen wäre es aber notwendig, daß die Öffentlichkeit von der Höhe der echten Abschreibungen, die für den Ersatz der verbrauchten Anlagen, wie der Reserven, die für die Ausbehnung und Rationalisierung der Anlagen dienen, ein richtiges Bild erhalte.

Aus den Bilanzen

der Unternehmungen kann man von diesen Dingen nur äußerst wenig erfahren. Denn die Beträge für Ersatz, Erweiterung und Rationalisierung der Anlagen werden zwar in die Preise einkalkuliert, ohne daß sie jedoch in den Bilanzen sichtbar würden. Ein Teil dieser in die Preise einkalkulierten Summen wird auf der Passivseite der Bilanz als Abschreibung ausgewiesen, der andere und in der Regel weit beträchtlichere Teil wird in verschiedenen Bilanzposten versteckt. Am gefälligsten ist die Verbuchung der Kosten für die neuen Anlagen auf Unkosten-Konto, was in Wirklichkeit bedeutet, daß ein Teil der alten Anlagen in dem betreffenden Jahr zu 100 Prozent abgeschrieben

wird. Durch dieses Verfahren werden, wie Brauntal mit Recht betont, die tatsächlichen Geschäftsvorgänge im Unternehmen verschleiert. Deshalb ist die erste Forderung hier, sich Klarheit über die Höhe jener Reserven zu verschaffen. Richtig ist dabei die Forderung Brauntals, daß die Kostendifferenz, die durch die Einstellung leistungsfähigerer Anlagen entstand, von einem besonderen Kapitalkonto getragen werden muß, damit eine klare Scheidung zwischen Kosten und Gewinnen ermöglicht werde.

Zum Schluß dieser — notwendigerweise flüchtigen — Betrachtungen über die Abschreibungsfrage möchten wir nicht veräumen, eines wichtigen Abschreibungspostens Erwähnung zu tun: wir meinen den Verschleiß an menschlicher Arbeitskraft, die gerade so erneuert und ersetzt werden muß wie der Verschleiß an totem Material. Diesem Bedürfnis tragen die verschiedenen Zweige der Sozialversicherung Rechnung. Die Ausgaben der Unternehmungen für Sozialversicherung sind nichts anderes als Abschreibungen für verbrauchte Arbeitskraft. Während aber die Unternehmer für das tote Material unter den verschiedensten Verkleidungen gewaltige Abschreibungen machen und darauf drängen, diese Abschreibungen noch zu erhöhen, können sie sich nicht genug tun mit ihren Klagen wegen der Höhe der „Sozialkosten“, d. h. der allzu hohen Abschreibungsätze für die Arbeitskraft. Da sie hoffen, aus dem auf dem Arbeitsmarkt stets erscheinenden großen Menschennaterial die nötigen unterverbrauchten Arbeitskräfte immer neu und kostenfrei zu erhalten, erscheinen ihnen die Abschreibungsätze auf den Verschleiß der Arbeitskraft zu hoch. Und doch sind, vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen, gerade jene Abschreibungen auf die Arbeitskraft von ungleich größerer Wichtigkeit, als die Abschreibungen auf das tote Material. — Das allgemeine menschliche und soziale Bedürfnis, das nicht zu reizen.

Statistik und Wirklichkeit.

Zur Lage des deutschen Arbeiters.

Die Unternehmer führen einen scharfen Kampf um Lohnherabsetzung und Arbeitszeitverlängerung. Sie begründen ihre Stellungnahme nicht nur mit dem Hinweis auf die schlechte Konjunktur, sondern auch mit der Behauptung, daß die Lage der Arbeiter, selbst sehr günstig anzusehen sei. Die Unterlage dazu bieten ihnen die amtlich und privat errechneten Maßzahlen des Lohnes und der Preise. Die Unternehmer glauben feststellen zu können, der Lebenshaltungsindeks beträgt 152, der Lohnindeks geht weit darüber hinaus. Es ist deshalb notwendig, sich mit den Indexberechnungen grundsätzlich auseinanderzusetzen. Im Handelsblatt der „Wirtschaftlichen Zeitung“ vom 10. Februar befindet sich ein Artikel: „Wie teuer leben wir?“, der außerordentlich beachtliche Ausführungen bringt. Sie beweisen, daß selbst von bürgerlicher Seite die brüchige Theorie von der Überhöhung der Löhne auf Grund der Indexberechnungen erkannt wird. Den landläufigen Klagen der Unternehmer über die steuerliche und soziale Belastung wird folgendes entgegengesetzt:

Noch niemals aber ist bisher von Seiten der Industrie hervorgehoben worden, daß die Gehalts- und Lohnempfänger in gleicher Weise von diesen Lasten getroffen werden. Welcher Arbeitnehmer hat früher solche Steuern und Sozialabgaben getragen, wie das heute der Fall ist? Waren früher 200 M. ausgezahlter Lohn gleich 190 M. Nettolohn, so sind heute 200 M. nur noch 150 bis 160 M. Stellt man also unter Außerachtlassung dieser Tatsache einen Lohnindeks auf, wie es wiederholt von interessierten Seiten geschieht, und kommt man dabei zu einer Maßzahl von 150 Prozent, so besagt das keineswegs, daß die Hälfte Lohn mehr als vor dem Kriege dem Arbeitnehmer kaufkraftmäßig zur Verfügung stehen, sondern allein unter Berücksichtigung der angeführten Belastungen sind es nur 120 bis 125 Prozent. Dieser Mangel muß daher neben der jetzt allgemein anerkannten Kürzung des Bruttolohnes infolge überhöhter Preise im Vergleich zur Lohnsteigerung gemacht werden. Dann aber bleibt nur noch ein Nettoeinkommen, das wenig über dem der Vorkriegszeit liegt, das heißt, es ergibt sich eine wesentliche Kürzung der bisher immer in Abzug gebrachten realen Durchschnittseinkommen.“

In der Tat wird es niemals beachtet, daß der Arbeiter zu den Lasten der Sozialpolitik, der Arbeitslosigkeit usw. in so außerordentlicher Weise beiträgt. Ein großer Teil des Arbeitslohnes und des Angestelltengehaltes darf deshalb gar nicht in Rechnung gestellt werden, weil die Empfänger ihn niemals zu sehen bekommen. Es ist sehr wohl begreiflich, daß man sich nicht daran macht, einen amtlichen Lohnindeks aufzustellen. Würde man es objektiv tun, käme man zu weit tieferen Sätzen als man sie in den Denkschriften und Beweisführungen der Unternehmer zu lesen bekommt. Aber auch der Preisindeks der Lebenshaltungskosten ist in der ganzen Diskussion eine nicht geringe Rolle. Wenn man es auf der einen Seite wohlweislich vermeidet, einen genauen Lohnindeks aufzustellen, so glaubt man aber auf der anderen Seite die Lebenshaltungskosten durch ein Normalschema vollständig erfassen zu können. In dem vom Statistischen Reichsamt aufgestellten Lebenshaltungsindeks handelt es sich um fünf große Gruppen, die sich folgendermaßen zusammensetzen:

| | |
|---|---------------|
| Ernährung | 54,77 Prozent |
| Wohnung | 20,35 " |
| Heizung und Beleuchtung | 5,55 " |
| Bekleidung | 10,05 " |
| Sonstiger Bedarf einschließlich Verkehr | 9,28 " |
| 100,00 Prozent | |

Das vorstehende Schema ist im Jahre 1926 verbessert worden. Dennoch erfaßte diese Berechnungsmethode lange nicht die Normalbedürfnisse eines Kulturmenschen. Der angezogene Artikel der „Wirtschaftlichen Zeitung“ geht hierauf mit folgenden Worten ein:

„Enthalten ist in diesem Schema ohne Zweifel all das, dessen ein Mensch bedarf, um den primitivsten biologischen und politischen Erfordernissen gerecht zu werden. Er kann sich ernähren, kleiden und hat — vielleicht — beim Schlafen ein Dach über dem Kopf. Aber einigermaßen normale Ansprüche wird dieser In-

deks in keiner Weise gerecht. Abgesehen von Büden in diesem Schema, sind auch einige der berücksichtigten Positionen stark ansteigend. Das gilt in erster Linie für den Wohnungswosten. Hier ist lediglich die 120prozentige Friedensmitte zugrunde gelegt. Sie ist den Verfassern der Statistik unbekannt, daß wir in Deutschland eine gewaltige Wohnungsnot haben, die einen derartigen Errechnungsmodus des Lebenshaltungsindeks unmöglich macht? Erreicht gerechnet, 20 Prozent des deutschen Volkes sind nicht glückliche Besitzer einer Miwohnung. Ein Teil davon bewohnt Neubauten, deren Mieten nicht 120 Prozent der üblichen Friedensmieten, sondern 170—200 Proz. betragen. Und ein Teil — sicher 4 bis 5 Mill. Frauen und Kinder eingerechnet — wohnt möbliert, und zwar zu Mieten, die mit 200 Prozent eher zu niedrig als zu hoch angesetzt sind.“

Diesen klaren Worten braucht eigentlich wenig hinzugefügt zu werden. Die Lebenshaltungskosten sind aufgebaut auf die primitivsten Bedürfnisse. Das wirkliche Leben spiegelt sich darin nicht wieder. Namentlich die Gruppe „sonstiger Bedarf“ müßte mit einer weitläufigeren höheren Liste angenommen werden. Aber auch der „Bekleidung“ ist auf derartige anprüchelose Bedürfnisse zugeschnitten, daß sie kein richtiges Bild ergeben. In diesem

Schon in Nr. 7 der „Bergbau-Industrie“ haben wir Stellung nehmen müssen zu der „Objektivität“ der Bergbehörde. Wir haben darauf hingewiesen, daß die Bergbehörde alles tut, um das bisherige Vertrauen, welches die Bergarbeiter vielleicht noch zu ihr haben, ganz zu untergraben. Die Bergbehörde hätte unseres Erachtens alle Ursache, durch die Tat zu beweisen, daß der Glaube unter den Bergarbeitern, als sei sie dazu da, sich schützend vor die Interessen der Unternehmer zu stellen, falsch sei. Leider müssen wir immer und immer wieder feststellen, daß die Bergbehörden zum größten Teil sich so einstellen, daß der Glaube erweckt wird, sie seien tatsächlich Organe der Unternehmer. Als Beweis hierfür folgendes:

Im Mai vorigen Jahres erhielten die Ruhrbergarbeiter durch Schiedspruch eine 5prozentige Lohnerhöhung. Die Verwaltungen der Zechen gingen dazu über, diese den Bergarbeitern zugeständene Lohnerhöhung, wo eben möglich, nicht auszusahlen. Man ging sogar so weit, einzelnen Gruppen der Arbeiter noch der Lohnerhöhung einen niedrigeren Lohn zu zahlen als vorher. So ging zum Beispiel die Zeche Königshorn dazu über, hiesigen Stimmerbauern, die bisher als Ortsälteste fungierten und dementsprechend bezahlt wurden, nicht mehr den Lohn als Ortsälteste, sondern den Lohn als Zimmerbauer zu zahlen. Weiter ging man dazu über, Arbeiter, denen man bisher als „Maschinist bei Seilfahrt“ 7,70 M. zahlte, nunmehr als „Seilwächter“ zu bezeichnen und zu bezahlen, das heißt den ihnen zustehenden Lohn um 1 Mark zu kürzen. Diese Arbeiter bekamen also nach der 5prozentigen Lohnerhöhung weniger Lohn ausbezahlt als vorher. Gegen diese Machinationen der Verwaltung der Zeche Königshorn gingen die betreffenden Arbeiter kläglich beim Arbeitsgericht vor. Dieses stellte sich auf den Standpunkt, daß Maschinisten, die bei Schichtwechsel Menschen befördern, eine verantwortliche Tätigkeit ausüben und dementsprechend auch bezahlt werden müssen. Die Rechte wurde beurteilt, den Arbeitern den ihnen zu wenig bezahlten Lohn nachzuzahlen. Die Verwaltung der Zeche Königshorn legte gegen dieses Urteil des Arbeitsgerichts Berufung beim Landesarbeitsgericht ein.

Da die Rechtslage für sie sehr ungünstig war, suchte sie nach freundschaftlicher Hilfe. Vertrauensvoll wandte sie sich an den zuständigen Bergverwalter, Herrn Bergrat Reimerdes. Er hat das Vertrauen der Zeche nicht enttäuscht, er kam mit einem an die Verwaltung der Zeche Königshorn gerichteten Schreiben der Verwaltung zu Hilfe. In diesem Schreiben behauptet der Herr Bergrat freischindlich-freischindlich, daß die Tätigkeit der in Frage kommenden Arbeiter als keine verantwortliche angesehen werden könne. Das Schreiben lautet:

„Auf Grund der am 8. Februar 1929 zwischen den Herren Direktor Luz und Bergrat Dahlmann stattgefundenen Besprechung teile ich ergebenst mit, daß Seilwächter bei der Seil-

fahrt in blinden Schächten (Geschwindigkeit 2 m/sec. gemäß §§ 71 und 78 Abs. 1 der Bestimmungen des Oberbergamts in Dortmund über die Seilfahrt in blinden Schächten vom 14. 9. 1927“) nicht von dem Bergverwalter, sondern von dem Betriebsführer nach für ihre Tätigkeit verpflichtet werden. Soweit also früher vor dem 1. 10. 1927 eine Verpflichtung derartiger Seilwächter durch die Bergbehörde vorgenommen ist, findet eine Berufung auf diese Verpflichtung keine Begründung mehr in den jetzt gültigen Bergpolizeiverordnungen. Sollten Seilwächter auf Grund der heute nicht mehr vorgeschriebenen, aber früher nach § 75 Abs. 2 in Verbindung mit § 90 der Bergpolizeiverordnung vom 1. 1. 1911 vorgeschriebenen und auch früher tatsächlich stattgefundenen Verpflichtung durch die Bergbehörde besondere Forderungen auf höheren Lohn stellen, so genügt m. E. eine einfache Marschierung durch den Betriebsführer unter Berufung auf die §§ 71 und 78 der Bestimmungen des Oberbergamts vom 14. 9. 1927.“

Die Erklärung für dieses Mißverständnis liegt darin, daß die Bergpolizeiverordnung vom 1. 1. 1911 gemäß § 90 in Verbindung mit § 75 keinen Unterschied in der Seilfahrt von Haupt- und Nebenschächten mit 2-m/sec. Geschwindigkeit machen konnte, da zur Zeit des Inkrafttretens der Bergpolizeiverordnung vom 1. 1. 1911 denartige Nebenschächte mit Seilfahrt noch gar nicht bekannt waren. Der klare Unterschied zwischen diesen in ihrer Bedeutung und Gefährlichkeit ganz voneinander verschiedenen zu beurteilenden Seilfahrtsanlagen besteht erst seit dem Inkrafttreten der Bergpolizeiverordnung für die Seilfahrt in Nebenschächten (L. 1. 1911). Daß die Tätigkeit der in Frage kommenden Seilwächter auch als keine verantwortungsvolle angesehen werden kann, ergibt sich zum Beispiel vergleichsweise aus dem Umstand, daß auf Grund des § 8 der Bedingungen von „Schwarz-Volomotoren“ die Volomotorenführer der Bergwerke ihre Befähigung nachweisen müssen, daß aber die in Frage stehenden Seilwächter eben nur von dem Betriebsführer geprüft zu werden brauchen.“

Sie behauptet also ein Bergrat, daß Menschenführung keine verantwortungsvolle Tätigkeit sei. Bei einer derartigen Einstellung muß auch der letzte Rest von Vertrauen bei den Bergarbeitern zur Bergbehörde schwinden. Herr Bergrat Reimerdes ist der gleiche Bergverwalter, der gegen den klaren Wortlaut des Gesetzes seine Einwilligung dazu gab, daß die Arbeitszeit der Bergarbeiter unter Tage auf der Zeche Margarethe um eine halbe Stunde verlängert wurde.

Wir fragen das Oberbergamt und das Preussische Handelsministerium: Sind Sie mit dieser Tätigkeit des Herrn Bergrats Reimerdes einverstanden? Wenn nicht: Was gedenken Sie zu tun, um diese Tätigkeit Ihrer Bergbeamten zu unterbinden?

Die „neutrale“ Bergbehörde.

Die Erklärung für dieses Mißverständnis liegt darin, daß die Bergpolizeiverordnung vom 1. 1. 1911 gemäß § 90 in Verbindung mit § 75 keinen Unterschied in der Seilfahrt von Haupt- und Nebenschächten mit 2-m/sec. Geschwindigkeit machen konnte, da zur Zeit des Inkrafttretens der Bergpolizeiverordnung vom 1. 1. 1911 denartige Nebenschächte mit Seilfahrt noch gar nicht bekannt waren. Der klare Unterschied zwischen diesen in ihrer Bedeutung und Gefährlichkeit ganz voneinander verschiedenen zu beurteilenden Seilfahrtsanlagen besteht erst seit dem Inkrafttreten der Bergpolizeiverordnung für die Seilfahrt in Nebenschächten (L. 1. 1911). Daß die Tätigkeit der in Frage kommenden Seilwächter auch als keine verantwortungsvolle angesehen werden kann, ergibt sich zum Beispiel vergleichsweise aus dem Umstand, daß auf Grund des § 8 der Bedingungen von „Schwarz-Volomotoren“ die Volomotorenführer der Bergwerke ihre Befähigung nachweisen müssen, daß aber die in Frage stehenden Seilwächter eben nur von dem Betriebsführer geprüft zu werden brauchen.“

Sie behauptet also ein Bergrat, daß Menschenführung keine verantwortungsvolle Tätigkeit sei. Bei einer derartigen Einstellung muß auch der letzte Rest von Vertrauen bei den Bergarbeitern zur Bergbehörde schwinden. Herr Bergrat Reimerdes ist der gleiche Bergverwalter, der gegen den klaren Wortlaut des Gesetzes seine Einwilligung dazu gab, daß die Arbeitszeit der Bergarbeiter unter Tage auf der Zeche Margarethe um eine halbe Stunde verlängert wurde.

Wir fragen das Oberbergamt und das Preussische Handelsministerium: Sind Sie mit dieser Tätigkeit des Herrn Bergrats Reimerdes einverstanden? Wenn nicht: Was gedenken Sie zu tun, um diese Tätigkeit Ihrer Bergbeamten zu unterbinden?

Georg Agricola:

Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen.

„In denen die Aemter, Instrumente, Maschinen und alle Dinge, die zum Berg- und Hüttenwesen gehören, nicht nur aufs deutschste beschrieben, sondern auch durch Abbildungen, die an gehörigen Orten eingefügt sind, unter Angabe der lateinischen und deutschen Bezeichnungen aufs Klarste vor Augen gestellt werden. In neuer deutscher Uebersetzung bearbeitet von Carl Schifferer unter Mitwirkung von Ernst Darmstadt, Paul Krauth, Friedr. Schumacher, Viktor Tafel, Emil Treptow, Erich Wandhoff. — Herausgegeben und verlegt von der Agricola-Gesellschaft beim Deutschen Museum.“

Fast 400 Jahre nach Drucklegung des lateinischen Urtextes erscheint dieses Werk in strenger Anlehnung an die Originalausgabe „De Re Metallica“ in deutscher Sprache. Das Werk umfaßt etwa 600 Seiten auf hochwertigem Büttenpapier mit 273 Holzschnitten in Ganz- oder Halbbergausgabe gebunden (Folioformat). Bisher war schon eine englische Ausgabe erschienen, und zwar von Herbert East Hooper, dem früheren amerikanischen Bergingenieur, nachmaligen Handelsminister und jetzigen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Fünf Jahre hat derselbe unter der treuen Mitwirkung seiner Frau von Henry Hooper an der großen Uebersetzung gearbeitet. Mit Recht hat Hooper seine Bewunderung ausgesprochen über, daß die Deutschen selbst das erhabene Werk ihres Vordem aus dem 16. Jahrhundert noch nicht durch eine neue deutsche Ausgabe weiten Kreisen zugänglich gemacht hätten. Das war der Gedanke schon lang vor dem Kriege in Deutschland nach geworden, ohne daß es aber zur Tat kam. Erst als das Deutsche Museum, das mit seinen großen, von Millionen besuchten Sammlungen schon so ungemein viel für die Geschichte der Technik getan hat, sich bereit erklärte, diese Arbeit in jeder Richtung zu fördern, wurde die Arbeit ernstlich aufgenommen. Auf Vorschlag Oskar Millers wurde die Agricola-Gesellschaft beim Deutschen Museum gegründet und der Direktor des Vereins deutscher Bergingenieur, Carl Wandhoff, mit der Durchführung aller für die Herausgabe nötigen Maßnahmen beauftragt. So gelang es dann im Zusammenwirken mit den vorgenannten Mitarbeitern, eine deutsche Ausgabe zu schaffen, die der Sache und des alten Reiches würdig ist.

Georg Agricola wurde am 24. März 1494 zu Siewierz in Schlesia geboren. Sein eigentlicher Familienname war Bauer, den er als Gelehrter ins Lateinische übertrug mit der Bezeichnung Agricola.

Agricola erkannte schon zu seiner Zeit den ungeheuren Wert der inneren Bodenschätze für das gesamte Leben der Menschen. Gleichzeitig war er sich bewußt, daß die Bodenschätze nicht unerschöpflich sind und deshalb ihre Ausbeute nur sachlich und sachlich mit Vernunft und weiser Ueberlegung betrieben werden müßte.

„Denn wenn man das gesamte Berg- und Hüttenwesen genau und gründlich betrachtet und jeden seiner Teile für sich nimmt, so erkennt man, daß Bergbau sehr vorwiegend ist und wohl ebenso nötig wie der Ackerbau, ohne den das menschliche Leben nicht erhalten werden kann, und daß zu ihm ein besonders großer Bestand und weit mehr Kunst als Arbeit gehört. Denn es muß ohne Zweifel ein rechter verständiger Bergmann Kenntnis und Verständnis haben, in allen bergbaulichen Dingen unterrichtet sein, sie auf allerlei Bergart zu probieren, und verstehen, mit Was und Frommen zu schmelzen. Er muß auch eine gründliche Erfahrung haben mit den Gängen, Klüften, Schichten und den Abfugungen des Gesteins. Er muß viele und mancherlei Erdarten, Lösungen, Edelgesteine, Steine, Marmelsteine, Felsen, auch allerlei Erze und vermischte Klänge kennen. Dazu muß er für alle Klünste, Gezeuge, Gebäude und Werke, wie diese nicht nur über, sondern auch unter der Erde errichtet und angebracht werden, völliges Verständnis haben; und, was noch viel größer und herrlicher, löblicher und wunderbarer ist, auch in der Philosophie, die eine Mutter aller Künste ist, ebenso in der Medizin, der Astronomie, der Geometrie und Arithmetik, im Zeichnen und Malen, im Kaiserlichen Recht, besonders im Bergrecht, und in allem, was sonst zur Bergwerkssache gehört, Übung und Erfahrung haben, sofern er als bergverstandiger und rechter Aufseher und Vorgesetzter anderer Bergleute und Knappen angesehen und von ihnen gelobt und gepriesen sein will.“

Um diesen vollendeten Typ eines Bergbauarbeiters zu schaffen, hat dann Agricola sein Buch geschrieben, das eigentlich aus zwölf Büchern besteht.

Im 1. Buch befaßt sich Agricola u. a. mit den Eigenschaften und Kenntnissen, die ein Bergmann besitzen müsse. Er verlangt viel von diesem Mann der Technik. Nicht nur, daß er viel vom Bergbau, der Mineralogie wissen soll, auch in der Astronomie, der Mathematik, der Metallkunde, im Bergrecht und in der Medizin soll er sich auskennen.

Es folgt das 2. Buch, das vom Bergwert selbst handelt und allgemeine Grundsätze für den Bergwerksbesitzer aufstellt, von dem auch praktische Kenntnisse bergbaulicher Dinge verlangt werden. Es wird gesagt, wovon man die Höhe ergreifender Gänge erkennen kann, wie die Orts- und Wasserhältnisse beschaffen sein müssen, und versucht, die Entstehung der Gänge zu erklären. Hier findet sich auch einiges über die Wasserkünste, auf die Agricola sich aber nicht näher eingewandt befaßt hat.

Das 3. Buch beschreibt die Gänge und ihre verschiedenen Arten. Bei diesen Ausführungen stützt sich Agricola hauptsächlich auf alte Erfahrungen, die er sich im Verkehr mit dem Bergleuten erworben hat, und benutzt die damals gebräuchlichen Handbücher für den Bergmann.

Im 4. Buch folgen die Kapitel über die im Bergbau üblichen Maße und Vermessungen sowie über die Bergbehörden und ihre Tätigkeit. Sehr ausführlich werden die alten Bergwerksgewerke geschildert und was alles zu tun ist, wenn beim Schürfen Metall gefunden wurde.

Wichtig ist das 5. Buch, das eingehend die technische Durchführung des Schächts- und Stollenbaus beschreibt, und von der Wasserhaltung, der Lüftung und den dazu erforderlichen Maschinen und Werkzeugen spricht. Am Schluß dieses Buches befindet sich eine eingehende Beschreibung der Marktscheibekunst.

Das 6. Buch behandelt noch weiter die Werkzeuge des Bergmanns und eingehend die vielen schon damals bekannten maschinellen Anlagen für Wasserschöpfanlagen, Grubenbewässerung und Lüftungsanlagen, die teils durch Wasserräder, teils durch Treträder und Göpel betrieben wurden. Es wird gezeigt, mit welchen einfachen Vorrichtungen die Bergleute einfuhren.

Das 7. Buch handelt von der Probierkunst, ihren Methoden und Gerätschaften, mit deren Hilfe festgestellt wurde, wieviel und welche Metalle die Erze enthalten. Agricolas Angaben über diese chemischen Vorgänge sind so systematisch und gründlich dargestellt, daß sie lange Zeit vorbildlich und maßgebend geblieben sind und auch noch heute ein Zeugnis von den vielseitigen Kenntnissen zu Agricolas Zeiten geben.

Das 8. Buch behandelt die Erzauflösung, wobei das Köpfen des Erzes eine große Rolle spielt. Erwähnenswert ist, daß man dabei von der Wirkung des Schwefels Narz und richtige Vorstellungen hatte. Beschreibung und Abbildung der zum Mahlen und Waschen erforderlichen Vorrichtung geben uns einen guten Einblick in die alten Verhältnisse.

Vom Abscheiden und Schmelzen der Metalle aus Erz ist im 9. Buch die Rede; besonders die Beschreibung der Ofen ist wichtig und wertvoll. Aus der eingehenden Beschreibung der Schmelzmethode geht hervor, daß man Gold, Silber, Kupfer, Blei und Eisen einschließlich der Stahlbereitung darstellte. Auch verschiedene Arten der Quecksilbergewinnung werden beschrieben.

Im 10. Buch spricht Agricola von der Scheidung der edlen Metalle, vor allem von Gold und Silber. Beim Vergleich der Abbildung eines Treibherdes bei Agricola mit modernen deutschen Treibherden fällt die große Ähnlichkeit auf.

Das 11. Buch behandelt das Aufschmelzen des Silbers von Kupfer. Es handelt sich hier um den Selgenprozess, der bis weit

Will die Kaliindustrie der Knappschaff helfen?

Sekretariat: Das Blatt hat sich gewendet! Die Knappschaff hat Freunde gewonnen! Während bisher die Bergbauunternehmer alles Erdenkliche taten, um die Knappschaff bei den Bergarbeitern in Mitleidenschaft zu bringen, scheint es jetzt, als ob sie nunmehr das Gegenteil davon tun wollten. In Mitteldeutschland lassen sie nämlich an die im Bergbau beschäftigten Arbeiter eine kleine Broschüre verbreiten, betitelt: „Aus dem Geschäftsbericht der Reichsknappschaff für 1927, oder: Zahlen sprechen!“ Im benannten Buchlein werden Zahlen aus dem Geschäftsbericht der Knappschaff zusammengestellt, um den Bergarbeitern zu zeigen, wie die Leistungen der Knappschaff gegenüber den Leistungen von 1913 gestiegen sind. Am Schlusse dieses Heftchens ist die unterstichene folgendes zu lesen:

„Demnach haben die Zahl der Krankentage je Mitglied von 1913 zu 1927 um das 2,7fache, die Beitragsentnahme je Mitglied um das 2,7fache, die Ausgabe für Krankengeld um das 1,2fache und die Gesamtausgaben um das 3,6fache zugenommen.“

Hat schon jemand jemals besser das Verdienst der Versichertenvertreter in den Organen der Knappschaff hervorgehoben, als es diese Schlussfeststellung der Broschüre tut? Unzweifelhaft heißt es hier, daß die Beitragsentnahme nur um das 2,7fache, die Ausgabe für das Krankengeld aber, also für eine Leistung, die vollständig nur den versicherten Arbeitern zugute kommt, um das 1,2fache gestiegen ist. Die Versichertenvertreter müssen demnach ganz gut gewirksam gewesen sein, wenn sie mit einer verhältnismäßig gering erhöhten Beitragsentnahme viel höhere Ausgaben für Leistungen an Versicherte zustandebrachten.

Diese Feststellung läßt sich auch viel besser hören als der Schmaß, der in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ vor kurzem verfaßt und worin vorgerechnet wurde, daß ein Bergarbeiter im Ruhrgebiet 100 000 Mk. ersparen könnte, wenn er 40 Jahre lang die Beiträge zur Sozialversicherung auf die Sparkasse brächte. Wohl gibt es Leute, die anderer Meinung sind und die da glauben, daß Artikel, wie der in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ unter dem Titel „Sparen oder versichern?“ veröffentlichte, der Knappschaff mehr nützen, weil dadurch die Bege gegen die Sozialversicherung zur Blöße ausartet und von keinem Halbtags mit Bismarck begabten Menschen mehr ernst genommen wird. Mag dies zum Teil auch richtig sein, so sind wir der Auffassung, daß die Propaganda für die Knappschaff, wie sie durch die Broschüre der Bergbauunternehmer in Mitteldeutschland getrieben wird, auch nicht zu verachten ist.

Einigen Kaliverwaltungen scheint sogar die Propaganda durch die erwähnte Broschüre allein nicht zu genügen. Sie beabsichtigen nämlich, die Zahlen der Broschüre zum Gegenstand einer Aussprache mit ihren Betriebsräten zu machen. Und für sich wäre ein solches Tun sehr loblich. Vor allen Dingen dann, wenn in dieser Aussprache die Frage erörtert würde, wieso die Bergarbeiter allein Lasten tragen sollen, die eigentlich eine Industrie tragen müßte, deren wirtschaftliche Lage glänzender ist und die sogar moralisch verpflichtet wäre, die Lasten selbst zu tragen. Gemeint sind damit die Lasten, die als Folge der Rationalisierung in der Kaliindustrie der Knappschaff entstanden sind und für die nun in der Hauptsache die Bergarbeiter allein einzutreten müssen. Wenn in der Broschüre die Leistungen der Zahlen gebracht werden, auf wieviel aktive Mitglieder ein Invalide entfällt, und dabei festgestellt wird, daß am 31. Dezember 1924 auf 422 und am 1. August 1928 bereits auf 293 aktive Mitglieder ein Invalide entfiel, so will man doch wohl nicht etwa sagen, daß die Bergarbeiter unverantwortlich „früh“ zum Invaliden gemacht werden, sondern daß verschiedene Industrien es sehr gut verstanden haben, durch die Rationalisierung sich selbst zu entlasten und den nicht abgebauten Bergarbeitern zu überlassen, die sozialen Lasten aus den Folgen der Rationalisierung zu tragen. Sollte die erste Vermutung zutreffen, so muß hierzu gesagt werden, daß auch andere Leute Zahlen zusammenstellen können, wie z. B. folgende Aufstellung zeigt:

Belegschaftsziffern im Kalibergbau.

| | |
|-------------------------|--------|
| Jahresdurchschnitt 1913 | 30 932 |
| 1. Januar 1922 | 58 000 |
| " " 1924 | 38 997 |
| " " 1925 | 25 982 |
| " " 1926 | 27 625 |
| " " 1927 | 20 931 |
| " " 1928 | 21 832 |

Jahresleistung pro Kopf der Belegschaft.

| | |
|-------------------------|--------------|
| Jahresdurchschnitt 1913 | 344 Ds. K.O. |
| " " 1924 | 315 " " |
| " " 1925 | 481 " " |
| " " 1926 | 478 " " |
| " " 1927 | 568 " " |

Gesamtabsatz an Kalifalt.

| | |
|------|-------------------|
| 1913 | 11 102 740,69 Ds. |
| 1922 | 12 955 442,08 " " |
| 1924 | 8 420 604,33 " " |
| 1925 | 12 255 117,44 " " |
| 1926 | 10 998 733,59 " " |
| 1927 | 12 303 722,26 " " |

In der Broschüre, die von den Arbeitgebern in Mitteldeutschland unter den Arbeitern verbreitet wird, heißt es, daß die dort veröffentlichten Zahlen sprechen. Werden die hier angeführten Zahlen neben die Zahlen in der Broschüre aus dem Geschäftsbericht der Reichsknappschaff gestellt, so werden letztere nicht nur sprechen, sondern schreiben. Sie wenden in die Welt hinaus, daß es glatter Schweibel ist, wenn die Unternehmerpresse behauptet, daß die Beitragslasten in der Knappschaff nur aus dem Grunde so hoch sind, weil ungerechtfertigte Leistungen gewährt werden. Die Ursachen der Belastung der jetzigen Generation der Bergarbeiter werden durch die von uns veröffentlichten Zahlen aufgeklärt. Sie ergeben sich aus der rücksichtslosen Durchführung der Rationalisierung, die auf Kosten der Arbeiter und der Knappschaff erfolgt. Man mußte demnach der Frage näher treten, ob nicht solche Industrien wie der Kalibergbau, denen es im Verhältnis zu anderen Industrien glänzender geht, auch an die Sozialversicherung der Bergarbeiter Abfindungen zu zahlen haben, wenn sie Werte rücksichtslos stilllegen und Arbeiter entlassen, um an anderer Stelle höhere Gewinne zu erzielen. Es kann nicht den noch übrig gebliebenen Arbeitern allein zugemutet werden, die sozialen Verpflichtungen solcher Werte zu tragen.

Gemessen an dem Arbeitsergebnis pro Kopf der Belegschaft, ist in den letzten Jahren die Belastung des Kalibergbaues nicht größer, sondern geringer geworden. Wir nehmen deshalb an, daß einzelnen Betriebsverwaltungen das Gewissen schlägt und sie sich mit den Betriebsräten darüber unterhalten wollen, was zu tun ist, um zu verhindern, daß die Bezirksknappschaffen, deren Mitgliedschaft sich in der Hauptsache aus im Kalibergbau beschäftigten Arbeitern zusammensetzt, auf Kosten der Gemeinlast der Reichsknappschaff leben. Trifft unsere Vermutung zu, dann allerdings wünschen wir diesen Verhandlungen vollen Erfolg.

Vorstandssitzung der Reichsknappschaff am 24. März 1929.

Durch die Entscheidung des Reichsversicherungsamts, nach welcher in bestimmten Fällen nicht die Bergwerksbesitzer, sondern die Zwischenunternehmer für die Beitragszahlung an die Knappschaff verantwortlich sind, wenn sie Arbeiter in knappschafflichen Betrieben beschäftigen, kam die Knappschaff in Gefahr, große Beitragsverluste zu erleiden, weil sich unter den Zwischenunternehmern oft recht zweifelhafte Existenzen befinden, die nur darauf ausgehen, die Knappschaff um die Beiträge zu bringen. Aus diesem Grunde beschloß der Vorstand, daß auch von den Zwischenunternehmern Vorstufungen auf die Beiträge des laufenden Monats erhoben werden müssen, wie es bereits bei Wählern von Bergwertanlagen geschieht. Der Vorschlag von Stenobehilfe für Familienangehörige der Krankenkassenmitglieder, die in der Siegerländer Knappschaff befristet wurde, stimmte der Vorstand zu. Ferner genehmigte er, daß die Hauptversammlungen der Knappschaff zur Gewährung von Krankenhauseinrichtungen in bestimmten Fällen an Invaliden besondere Beiträge von diesen erhebt.

Der Süddeutschen Knappschaff wurde aus Mitteln der Invalidenversicherung, die der Knappschaff aus Zolleinnahmen überwießen wurden, die Summe von 116 000 Mark bewilligt, um die Einrichtungsgeschäfte in ihren Krankenhäusern zu vervollständigen. Dem Bezirksverband Stollberg im Erzgebirge wurde für die Errichtung des Krankenhauses, das in der Hauptsache von Bergarbeitern benutzt werden soll, 400 000 Mark als Darlehen gewährt. Den Erweiterungsarbeiten der Ruhrknappschaff am

Krankenhause Langendreer stimmte der Vorstand zu. Der Vertriebsvertrag der Sächsischen Knappschaff mit den dortigen Bergwerken wurde genehmigt.

Die Tagesordnung für die Hauptversammlungen am 16. April wurde wie folgt festgelegt:

Hauptversammlung für Arbeiterangelegenheiten.

1. Satzungsänderung.
2. Wahl des Abteilungsvorstandes für Arbeiterangelegenheiten.

Verordnete Hauptversammlung.

1. Satzungsänderung.
2. Wahl eines Ausschusses gemäß § 161 R.V.G.

Die Vorlage der Jahresrechnung für das Jahr 1928 ist in dieser Hauptversammlung nicht möglich, weil die Jahresrechnung noch nicht in allen Bezirken abgeschlossen ist. Die Hauptversammlungen müssen aber abgehalten werden, damit der neue Vorstand gewählt werden kann. Die Saarbrücker Knappschaff hatte den Wunsch geäußert, daß der Vorstand der Reichsknappschaff auch nach Saarbrücken kommen möchte, um einige Fragen an Ort und Stelle mit ihr zu besprechen. Diesem Wunsch soll Rechnung getragen und die Sitzung im Mai in Saarbrücken abgehalten werden.

Bergarbeiter und Krisenunterstützung.

Von der kürzlich erfolgten Ausdehnung der Krisenunterstützung auf weitere Berufe sind die Bergarbeiter nicht generell erfasst worden. Der Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 22. Februar 1929 spricht sich zwar dafür aus, daß von der Ermächtigung, die Krisenunterstützung umfassend auszudehnen, von den Landesarbeitsämtern umfassend Gebrauch gemacht werde. Wie die Erfahrung im Bergbau lehrt, genügt aber eine solche Ermächtigung nicht. Auf die energische Forderung, die Gruppe 3 (Bergleute) generell in die Krisenunterstützung hineinzunehmen, können wir deshalb nicht verzichten. Eine bemerkenswerte Begründung erfährt diese Forderung in einer Eingabe der Ruhrstädte an das Reichsarbeitsministerium, die ebenfalls die Ausdehnung der Krisenunterstützung auf Bergleute, weiter auf Tagelöhner usw. verlangt. Die angeführten Zahlen reden eine deutliche Sprache. Es waren vorhanden

| | Wohlfahrtsunterstützungsempfänger | dabon Bergleute | in Proz. |
|---------------|-----------------------------------|-----------------|----------|
| Duisburg | 2954 | 318 | 11 |
| Essen | 3764 | 794 | 21 |
| Oberhausen | 729 | 208 | 28 |
| Mülheim | 921 | 88 | 9 |
| Haarborn | 1500 | 700 | 48 |
| Dortmund | 3935 | 724 | 19 |
| Bochum | 1400 | 281 | 20 |
| Gelsenkirchen | 5073 | 1762 | 35 |
| Reddinghausen | 445 | 360 | 80 |

Zur Tarif-Erneuerung im sächsischen Steinkohlenbergbau.

Die Verhandlungen über die Erneuerung des Manteltarifs für den sächsischen Steinkohlenbergbau haben am 26. März begonnen. Die Tarifparteien haben zum Zwecke einer besseren Verhandlungsmöglichkeit beiderseitig Entwürfe eingereicht, die die Grundlage der Verhandlungen darstellen. Bei den großen Gegensätzen des Inhalts der Entwürfe zur Gestaltung des neuen Tarifvertrages ist es begreiflich, daß die Verhandlungen längere Zeit beanspruchen werden.

Das Ergebnis der ersten Verhandlung bestätigt schon, daß es sich nicht nur um Verringerung und Verschlechterung der Bestandteile des Vertrages für inaktive, sondern auch für aktive Arbeiter handelt. Eine Einigung zwischen den Parteien wird nicht möglich werden. Die Verhandlungen werden in der Woche nach Ostern in den Geschäftsräumen des Bergbauvereins in Zwickau fortgesetzt.

in das 19. Jahrhundert das einzige Verfahren zur Gewinnung des Kupfers aus Kupfererzberglegierungen war.

Das letzte Kapitel, das 12. Buch, widmet Agricola den verschiedensten Zweigen der chemischen Technologie, Gewinnung von Salz, Soda, Salpeter, Mann, Vitriol, Schwefel, Arsenik usw. Daron schließen sich noch bedeutende Ausführungen über Glas und Gläser an.

Wer das Werk durchblättert, ist erstaunt über das ungeheure Wissen und die Kunst der Darstellung dieses wunderlichen Mannes, der wohl als einer der Allergroßten des Mittelalters gelten darf. Als Naturforscher und Arzt wurde dieser Wundermensch in seinem Werke über das Berg- und Hüttenwesen zum Führer der großen Leistungen der deutschen Technik, zum hervorragenden Forscher und Darsteller des mittelalterlichen Berg- und Hüttenwesens überhaupt. Alles, was Theorie und Praxis bis zu seiner Zeit gezeitigt hatten, findet durch ihn seine Systematisierung, womit er gleichzeitig das eigentliche Werden im Berg- und Hüttenbetrieb, das in unserer Zeit seine letzte Krönung findet, vorbereitet und eingeleitet hat.

Schade, daß dieses Werk, das im B. D. F.-Verlag, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 40, erschienen ist, den nominell hohen Preis von 75 Mark in Ganzband und 45 Mark in Halbbandzugang kostet. Das Werk müßte eigentlich jedem Bergmann zugänglich sein, es müßte auf ihn wirken wie eine Lebensgeschichte. Wir möchten empfehlen, daß überall dort, wo unsere Leute Einfluß haben, dahin gewirkt wird, daß dieses Werk wenigstens in alle öffentliche Bibliotheken aufgenommen wird. Jeder Leser würde dafür Dank zollen.

Die atmosphärische Luft als Rohstoffquelle.

Flüssige Luft als Sprengstoff. / Der Luftstickstoff als Düngemittel. Sauerstoff in Industrie und Heilkunde.

Unbewußt benutzt bereits der jüngste Säugling die atmosphärische Luft aus, indem er ihren Sauerstoff bei der Atmung zu einem höchst wichtigen Lebensvorgang heranzieht; mit dem ganzen modernen Fortschritt der Wissenschaft geht der erwachsene Mensch zu Werke, um der Atmosphäre darüber hinaus noch abzulassen, was ihr nur immer genommen werden kann. Mit Hilfe seiner Maschinen preßt er sie aus dem gasförmigen in den flüssigen Zustand und zwingt diese flüssige Luft zur Verdrängung von Sauerstoff in Eisenschmelzen und Tunneln. Von den 600 000 T. Stickstoff, die heute jährlich in Deutschland für Düngemittel erzeugt werden, holt die S. G. Farbenindustrie allein 440 000 Tonnen und die Kaliindustrie rund 90 000 T. aus der Luft. Damit nicht genug, greift sich der Mensch auch nach den anderen Hauptbestandteilen der Atmosphäre, den Sauerstoff, um ihn zu mancherlei industriellen Zwecken ins Hoch zu spannen. Ein

Geld nur, daß Mutter Natur unseren Planeten mit einer unerschöpflichen Luftmenge umhüllt hat, sonst wäre jegliche Kreatur aus Mangel an Sauerstoff sehr bald auf dem letzten Beuge. So aber braucht man keine Bedenken wegen einer künftigen Erschöpfung dieser großartigen Rohstoffquelle zu hegen, und darf sich einer ungetrübten Freude über die mannigfaltigen technischen Fortschritte auf dem Gebiete der Atmosphärenausbeute hingeben.

Das neue Sprengluftverfahren ermöglicht ein völlig gefahrloses Arbeiten bei Tunnel- und Straßenaufbau, beim Befestigen alten Mauerwerks usw., wo bisher gefährliche Sprengstoffe, wie Dynamit, Schwarzpulver u. a. verwendet werden mußten. Die flüssige Luft wird erst am Orte ihrer Verwendung erzeugt. Dies geschieht durch eine Luftverflüssigungsanlage, worin die atmosphärische Luft stark abgekühlt und gleichzeitig stark verdichtet wird. In dieser Anlage bildet sich die flüssige Luft als eine blaue Flüssigkeit, die etwa 180 Grad Celsius Kälte aufweist. Diese Flüssigkeit wird sofort in Blechflaschen aufgefangen und zur Sprengstelle gebracht, wo die Sprengluftpatrone, die aus Kohlenstoffträgern bestehen, mit ihr getränkt werden. Ungetränkt ist die Kohlenstoffpatrone ebenso ungefährlich wie die flüssige Luft. Zur Entzündung gebracht werden die getränkten Sprengluftpatronen durch die übliche Zündschnur. Die Zündung muß allerdings innerhalb einer Viertelstunde erfolgen, da der Sauerstoff schnell verflüchtigt. Nach Verlauf einer halben Stunde ist der Sauerstoff sogar so völlig verflüchtigt, daß die Patrone bei Verzögerung ohne Gefahr entfernt werden kann. Neben dem Vorzug der völligen Ungefährlichkeit hat das Sprengluftverfahren noch den der größten Willigkeit gegenüber den bisher gebräuchlichen Sprengverfahren und dürfte deshalb eine ständig steigende Anwendung finden.

Schon die alten Griechen und Römer hatten den hohen Wert der ausreichenden Düngung für alle Pflanzen erkannt, und verwendeten deshalb tierische Abfälle, Pflanzensäure und Kalk zur Forderung ihrer Ernteerträge. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts konnte der große deutsche Chemiker Justus v. Liebig alle bis dahin über das Wachstum der Pflanzen angestellten Untersuchungen dahin zusammenfassen, daß es die wunderbare Fähigkeit der Pflanzen ist, aus leblosen Stofflichen Verbindungen die Grundstoffe jedes lebenden Körpers (Eiweiß, Stärke, Zucker usw.) aufzubauen, die man gemeinhin als Wachstum der Pflanzen bezeichnet. Seit Liebig wissen wir, daß die Pflanzen aus der Kohlenensäure der Luft und aus den Mineralstoffen des Bodens ihren Körper aufbauen. Da jedoch der Boden, soweit er von der Wurzel der Pflanzen erreichbar ist, durch die jährlichen Ernten allmählich immer ärmer an den Mineralstoffen wird, so müssen ihm die mangelnden Stoffe in Gestalt von Phosphorsäure, Kali, Kalk und Stickstoff immer wieder zugeführt werden. Einer der wichtigsten Stoffe für den Aufbau der Pflanzen ist der Stickstoff. In der atmosphärischen Luft nimmt der Stickstoff rund 78 Raumteile ein. Fast vier Fünftel der irdischen Luftfülle bestehen aus Stickstoff. Als eine höchst seltsame Tatsache der Natur ist es deshalb zu betrachten, daß sie ihre pflanzlichen Geschöpfe nicht mit der Gabe ausgestattet, diesen Luftstickstoff ohne weiteres der Atmosphäre zu entnehmen. Nur einigen ihrer Rinder, nämlich den

Schmetterlingsblütlern (Klee, Wicken, Erbsen, Linen, Bohnen usw.), verlieh sie diese Fähigkeit. Mit Hilfe der an ihren Wurzelknäueln lebenden Bakterien vermögen diese Pflanzen den Luftstickstoff unmittelbar zum Aufbau ihres Körpers heranzuziehen. Alle anderen Pflanzen müssen den Stickstoff aus dem Boden aufnehmen. Da der Stickstoff nur etwa 9 bis 10 Prozent Stickstoff enthält, so verwendet man schon seit geraumer Zeit weitere Stickstoffdüngemittel in Gestalt von Chilekalium, Kaliumstickstoff und schwefelsaurem Ammoniak. Das schwefelsaure Ammoniak wird zu einem kleinen Teil bei der Verflüchtigung von Kohle in Rotereien und Gasanstalten, zum größten Teil jedoch durch die Gewinnung des Luftstickstoffes nach Haber-Bosch gewonnen. Ein weiterer aus Luft gewonnener Stickstoff ist der nach dem Verfahren von Frank-Caro hergestellte Kaliumstickstoff. Bei dem Verfahren nach Haber-Bosch (S. G. Farbenindustrie) wird aus Luft, Wasser und Kohle das sogenannte Wassergas erzeugt, das ein Gemisch von Stickstoff, Kohlenwasserstoffen, Wasserstoff und Kohlenoxyd bildet. Aus diesem Gemisch lassen sich Kohlenwasserstoffe und Kohlenoxyd einzeln derart abtrennen, daß die zur Ammoniakbildung erforderliche Mischung aus Stickstoff und Wasserstoff in unmittelbarer geeigneter Form verbleibt. Der Kaliumstickstoff nach dem Verfahren von Frank-Caro wird derart gewonnen, daß der aus der Luft gewonnene Stickstoff mit feinem gepulvertem Karbid in Verbindung gebracht wird, wobei sich eine dunkelgraue Masse, der Kaliumstickstoff, bildet, die fein gepulvert und als hochwertiges Düngemittel verwendet wird.

Wird bei dem eingangs geschilderten Sprengluftverfahren die atmosphärische Luft in ihrer gewöhnlichen Zusammenlegung, jedoch in flüssigem Zustand, verwendet, und macht sich die Industrie der Luftstickstoffdüngemittel den Hauptbestandteil der Atmosphäre, der 78 Raumteile ausmachenden Stickstoff zunutze, so vermehrt die Sauerstoffindustrie in erster Linie den bei der Verflüssigung und Trennung der Luft anfallenden Sauerstoff, während sie dem Stickstoff keine oder geringe Bedeutung beimißt. Da das Wasser aus Wasserstoff und Sauerstoff besteht und durch elektrischen Strom in seine Bestandteile zerlegt werden kann, so läßt sich der Sauerstoff auch aus Wasser gewinnen. Aus wirtschaftlichen Gründen wird jedoch der heute in der Industrie beim autogenen Schweißverfahren und in der Medizin verwendete Sauerstoff vornehmlich auf physikalischen Wege durch Verflüchtigung der Luft in Stickstoff und Sauerstoff nach dem Luftverflüssigungsverfahren gewonnen. Der reine Sauerstoff ist ein farb-, geruch- und geschmackloses Gas, das auf etwa 150 Atmosphären Druck verdichtet in Stahlflaschen zum Versand kommt. Beim Schmelzgasverfahren werden zwei Raumteile Wasserstoff und ein Raumteil Sauerstoff im Moment der Verbrennung zusammengeführt. Das Gemisch bildet das Knallgas, dessen Flamme alle Metalle und Metallsalze zum Schmelzen bringt. Beim autogenen Schweißen und Schneiden verbrennt gelöstes Acetylen, das in Stahlflaschen zum Versand kommt, durch Zufuhr von Sauerstoff ebenfalls mit solcher Dignität, daß die Metalle an den Schweiß- bzw. Schneidstellen auf Schmelztemperatur erwärmt werden. In der Heilkunde wird der Sauerstoff vor allem bei geköpfter Atmung verwendet.

Christoph Carlsberg.

Haus und Leben

Was ist uns Goethe? In seinem Todestage am 22. März.

Wenn wir an die deutsche Dichtung der Vergangenheit denken, so sehen vor allen anderen zwei Dichternamen leuchtend und vor Augen, die Namen jener Großen von Weimar: Schiller und Goethe. Nur noch wenige Jahre trennen uns von der hundertjährigen Wiederkehr des Todestages Goethes. Schon liegt man allenthalben vom Goethejahr 1932, das in ganz Deutschland, ja in der ganzen Welt seinen Widerhall finden und im Gedächtnis an den sicherlich größten Menschen aller Völker und Zeiten festlich begangen wird. Deshalb ist es vielleicht an der Zeit, daß wir uns darauf besinnen, was uns Goethes Persönlichkeit bedeutet.

Es wäre ein unmögliches Beginnen, überhaupt den Versuch zu wagen, das Wesen der Persönlichkeit Goethes im Rahmen eines kurzen Aufsatzes umreißen zu wollen. Das Leben dieses Feuergeistes, der mit seinem Schaffen nahezu dreiviertel Jahrhundert eine Welt in Atem hielt, war sicherlich das erfüllteste und das umfassendste, das je gelebt worden ist. Die Unmöglichkeit vor Augen, das Schaffen Goethes in seiner Weite und Tiefe auch nur annähernd zu erschöpfen, wollen wir wenigstens versuchen, einige Merkmale seiner Persönlichkeit herauszugreifen.

Man spricht in unseren Reihen von Goethe sehr oft als von einem Fürstendochter, der es nicht verdiene, daß sich das Proletariat mit ihm beschäftige. Zur rechten Beurteilung der Stellung, die Goethe im bürgerlichen Leben eingenommen hat, gehört eine genauere Kenntnis der gesellschaftlichen Zustände Deutschlands in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wenn es selbst heute, bei dem ungeheuer gesteigerten geistigen Bedürfnissen, großen Schriftstellern jener fallen will, ihre Existenz zu fristen und sich frei und unabhängig ihrem Werke zu widmen, so war das in der damaligen Zeit noch unerträglich viel schwieriger. Denken wir daran, daß die deutsche Nation in einer Unzahl kleiner und kleinster Staaten zerplittert war und welche Demutnisse sich durch diese Zersplitterung der Schaffung der einheitlichen Sprache, einer einheitlichen Kultur entgegenstemmten. Das junge revolutionäre Bürgertum, das in seinem wirtschaftlichen Kampfe gegen die feudalen Mächte bereits nennenswerte Erfolge errungen hatte, träumte auch davon, eines Tages die politische Herrschaft an sich zu reißen und die hohen Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu verwirklichen. Dieses junge Bürgertum sah sich in Deutschland angefeindet der nationalen Zersplitterung zur Erfolglosigkeit verurteilt. In Ermangelung eines realen Bodens schürte sich die junge bürgerliche Dichtung ihr Reich der Freiheit und Gerechtigkeit in dem unendlichen Raum der Gedanken, denen die reaktionäre Gesellschaftsordnung jener Zeit nicht Raum und Nahrung anzulegen vermochte. Die großen Dichter dieser Zeit, zunächst Klopke als Bahnbrecher und später auf ihrem Höhepunkte Schiller und Goethe, waren Fürsten im Reich der Gedanken.

Es ist nicht leicht, in die Werkstatt Goethes hineinzudringen. Sicherlich wird es manchen unter uns geben, den zunächst die Eindeutigkeit und die Schlagkraft Schillers mehr zu begeistern vermögen. Aber je mehr wir die Eigenart Goethes kennen lernen, den zeitlos revolutionären Hauch seiner Dichtung verspüren und ihren Gedankenreichtum erfassen, desto unentbehrlicher wird auch uns als Arbeitern das Werk Goethes. Was kümmert uns da noch die Zweideutigkeit seiner bürgerlichen Tätigkeit in Dienste des kleinen Weimarischen Hofes, wenn wir die Weltweite seines Blickes verpflückt, die innerste Triebkraft seines Schöpferwillens erkannt haben. In unserem Drange nach Erkenntnis, in unserem Willen zur Tat ist uns die brandende Flamme Goethescher Dichtung Nahrung und Quelle zugleich. Namentlich der junge Goethe, in seiner leidenschaftlichen Auflehnung gegen

die überkommene Weltordnung, gegen alle Niedertracht der Verknüpfung, der Dichter des „Prometheus“ und des „Eid von Hermelingen“ ist unser Goethe.

Aber es bleibe die Persönlichkeit Goethes gründlich zu verstehen, wollen wir nur das Revolutionäre seiner Dichtung für uns auswerten. Wie kann ein anderer war Goethe der Dichter seines Lebens, eines Lebens, das sich nicht in einseitigem Tun erschöpfte, sondern alle überaus möglichen Neugierungen des menschlichen Lebens umfaßt hat. In seiner „Faust“-Dichtung läßt Goethe an einer Stelle den Mephistopheles zu einem jungen Schiller, der sich der Wissenschaft widmen will, die Worte sprechen: „Gruß, teurer Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum.“ Und dieses Leben, höchstes und glücklichstes menschliches Leben, liegt in seiner ganzen Fülle in den Werken Goethes vor uns ausgebreitet, in einer Fülle, die uns die Unzulänglichkeit und die Armseligkeit unseres eigenen Daseins erst recht begreifen läßt. Aus diesem Begreifen schöpfen wir erneut die Erkenntnis, wie notwendig es ist, einer Gesellschaftsordnung auf den Leib zu rücken, die die Quellen des wirklichen Lebens verstopft, die den lebendigen Menschen zum Sklaven der toten Materie erniedrigt.

Wie wir uns immer in die Gedankenwelt des großen Meisters hineinzuversetzen, nie werden wir unbefriedigt diese Arbeit beiseitelegen, immer werden unsere Erkenntnisse bereichert sein, immer werden die innersten Triebkräfte unseres Denkens und Handelns neue Energien empfangen. Das Unten Goethes wäre nicht besser gelehrt, als wenn die Arbeiterkraft als die Trägerin der kommenden Gesellschaft sich auch berufen fühlen würde. Goethes Erbe anzutreten, damit sein Geist in der Menschheit ewig lebe.

Kinderarbeit im französischen Bergbau.

In meinen Jugendjahren, als ich noch Schleppler in der Grube war, las ich einmal den Bergarbeiterroman „Germinal“ von Emile Zola. Mir blieb ergriffen über das traurige Schicksal der in diesem Roman handelnden Personen. Besonders das schreckliche Los der Kinder erschütterte mich aufs tiefste. Ich trübte mich jedoch mit dem Gedanken, daß das doch alles nicht der Wirklichkeit entspreche und eben, wie in jedem Roman, übertrieben und aufgeblasen sei.

Dreizehn Jahre später wollte es das Schicksal, daß ich mich als Hamer auf einer Grube in der Umgebung von Lille verdingte, in eben der Gegend, wo Emile Zola vor vielen Jahren sein erschütterndes Buch der Bergarbeitertragödie geschrieben hatte. Als die Formalkriterien bei der Arbeiteraufnahme erledigt waren, beschäftigte ich mich mit begreiflichem Interesse die Tagesanlagen der Grube. Dabei fiel mir auf, daß an der Leibeswand und in der Kohlensäure Frauen beschäftigt waren. Es waren Mädchen dabei, die knappe 14 Jahre zählten, und alte Frauen, die wohl die fünfzig schon auf dem Rücken hatten. Ein trauriger Anblick, wie die bis zur Unkenntlichkeit mit Kohlenstaub beschmierter Gesichter in diesem Getöse von Maschinengestamp und Raberräseln herumhandlerten.

Bei meiner ersten Ansprache in die Grube bemerkte ich eine Tafel neben dem Schachte auf der Sängebank, worauf klar und deutlich in französischer Sprache geschrieben war, daß „Kinder“ nur im Besitze erwachsener Personen den Förderkorb zur Seilfahrt benutzen dürfen. „Manu“, dachte ich mir, „das ist wohl überflüssig, denn Kinder werden wohl heutzutage nicht mehr da hineingeholt!“ In der Grube werde ich einem französischen Bauer gegenüber, um mit ihm zusammen ein Ort zu treffen. Die dabei gewonnenen Kohlen schaufelten wir hinter uns auf die Bahn. Nach der Futterpause wurde dann vom Steiger ein kleiner Junge angewiesen, die angehäuften Kohlen in Förderwagen zu laden

und etwa 100 Meter weit bis an den Bremsberg zu fahren. Der Junge, in seiner körperlichen Entwicklung ein noch vollständiges Kind, war genau 14 Jahre und 3 Monate alt. Entsetzt suchte ich den Steiger und verlangte von ihm einen kräftigeren Schleppler, mit dem Hinweis, daß dieses Kind unmöglich 12 Wagen Kohle je 15 Zentner laden und diese so weite Strecke wegtransportieren könnte. Ich wurde aber mit dem Bemerken abgewiesen, um Sachen, die mich nichts angingen, mich nicht zu bekümmern, sonst würde meines Bleibens nicht lange sein.

Einmal traf ich drei Jungen beim Steinschlagen. Einer davon war genau 14 Jahre und 2 Tage alt und erst die zweite Schicht in der Grube beschäftigt, der zweite zählte knapp 15 Jahre und nur der dritte war 18 Jahre alt, aber alle drei waren von schwächlichem Körperbau. Es war ein Bild des Jammers, wie sie am Steinschlag sich abschütteten, das sie mehrere hundert Meter weit herholen mußten. Ueberhaupt konnte man in fast jeder Arbeit solche kleine, ausgezehrt Kinder antreffen, ob beim Steinschlagen oder beim Kohlentransport, beim Holztransport oder in der Förderung. Dabei hagelte es nur so von Geldstrafen auf die Kleinen entfallen, und zwar wegen Minderleistung oder Faulheit und aus sonstigen undefinierbaren Gründen. Der französische Grubenbeamte ist gegenüber diesen Wehlosen von einer unbefriediglichen Brutalität und Strenge angefüllt, um sie wegen Hie und da vorkommender Hindernisse im Punkte zu halten.

Ich fragte meinen französischen Arbeitskameraden, einen alten, ergauten Bergmann, wie sie es übers Berg brachten und ihre Kinder schon mit 14 Jahren für einen Hungerlohn in der Grube ausbeuten lassen. „Was willst du?“ erwiderte er, „wir alle mußten das durchmachen, bloß noch viel früher, und haben noch Schläge dazu bekommen!“

Es ist begreiflich, daß solche Kinder in der gefährlichen Grubenarbeit infolge mangelnden Verstandes und Ueberzeugung oft Gesundheit und Leben einbüßen müssen. Ein typisches Unglück sei hier erwähnt: Drei Jungen von 15 und 16 Jahren waren mit der Bedienung des Seils und der Förderung an einem Bremsberg beschäftigt. Mitten im Berge entlockte ein Wagen. Die Jungen schickten sich an, den Wagen wieder auf die Gleise zu heben, waren aber nicht so vernünftig, das Sängeseil abzunehmen, so daß der Wagen über beide hintere Seile und främer verkehrte.

Solche und ähnliche Unfälle kommen im französischen Kohlenbergbau täglich vor. Voll Blut trafen die Schicksale dieser armen Bergarbeiterkinder. Es ist noch viel größerer und schrecklicher, als es Zola in seinem Buche beschrieb.

In der „Tribune“, dem französischen organisierten Arbeiterblatt, sind allmonatlich die Listen der Toten zu lesen, die bei der nordfranzösischen Kohlenbergbau fordert. Mit Worten kann man nicht wiedergeben, was man empfindet, wenn man da regelmäßig in der langen Reihe der Getöteten lesen kann:

Louis S., getötet auf der Compagnie Bethune, 14 Jahre alt.
Henri B., getötet auf der Compagnie Courrières, 15 Jahre alt.

Es ist schon eine Ausnahme, wenn in den Listen der verunglückten Grubengesellschaften keine Kinder verzeichnet sind.

Für ein so großes Land wie Frankreich ist es eine Schande, solche mittelalterliche Zustände noch weiter zu dulden, zumal es sich noch befindet, an der Spitze der Kultur und Zivilisation zu marschieren. Hoffentlich werden sich die französischen Bergarbeiter bald eines Besseren besinnen und lassen nicht mehr ihre Kinder vom Moloch Kapitalismus für einige lumpige Sous ausbeuten, mißhandeln und zu Tode schinden. Es ist Aufgabe des französischen Bergarbeiterverbandes und der Bergarbeiterinternationale, dieser Kinderfabrik ein Ende zu bereiten, denn es ist eine Schande für die ganze sogenannte zivilisierte Menschheit, wenn im 20. Jahrhundert noch 14- und 15-jährige Kinder in der Grube um's Leben kommen.
Allons Kirchner.

Im Lande der Diamanten.

Der König der Edelsteine. / Diamantensieber. / Fundstellen und Eigenarten der Diamanten. / Berühmte Steine. / Diamantenhörten. / Der Edelstein im Dienste der Technik.

Im Lande der Diamanten, wo manchen abenteuerlustigen und gelbgierigen Herren die Verachtung dieser Fellen gedrückt werden, bereits auf dem Wege nach den soeben neuentdeckten Diamantenfeldern Australiens. Auch nach dem ehemaligen Deutsch-Madras streben diese phantastischen Menschen, um hier am Viktorias Meer den Glück zu versuchen. Für sie ist Australien und Madras noch Neuwelt, denn bisher wurden Diamanten hauptsächlich nur in Südafrika, in Indien bei Golkonda, in Oriss, in Brasilien, Kalifornien, Neu-Holland, Nord- und Süd-Karolina im Staate Georgia und am Ural in Rußland gefunden.

In der Vorstellung der meisten Menschen umgibt das Leben und die Arbeit der Diamantengräber einen Glorianschein von Romantik und Wagemut. Wie eine fata Morgana des schnellen und mühseligen Erwerbdes innerweltlichen Reichtums schwebt es ihnen bei der atemberaubenden Jagd nach Geld ständig vor Augen. Aber wie anders ist doch die Wirklichkeit!

Die Lebensbedingungen und Lebensverhältnisse in den Diamantenschwemmgewässern sind über alle Maßen traurig.

Es ist also ein schweres Los, das die vom Diamantensieber heulenden Menschen erwartet. Höchstens 2 Prozent von ihnen machen wirklich einmal einen guten Fund, aber auch dessen Erlös zerfällt ihnen gewöhnlich wieder zwischen den Händen. Die meisten Diamantengräber quälen sich jedoch im Elend und Leben in bitterster Armut.

Hygiene ist in den Diamantenschwemmgewässern ein unbekanntes Begriff. Saufen gehören zur Tagesordnung und das es weder Netze noch Schutzhelme gibt, so müssen die Kramler zu sehen, wie sie sich mit ihren Feinden abgeben.

Der einzige Mensch, der hier ein höheres Einkommen hat, ist der Barkeeper oder Schenkwirt. Das „Wasservasser“ für die gefundenen Diamanten heranzuschaffen hat, beim jeder gefundenen Diamant muß „gekauft“ werden. Bei dieser „Lauge“ wird dann gewöhnlich mehr Schnaps verstreut, als der Stein überhaupt Wert hat. Sollte aber zufällig doch jemand noch nach der „Lauge“ Geld übrig haben, so wird ihm das von seinen Kollegen im Spiel abgenommen.

So kommt es, daß der glückliche Finder eines Diamanten am Tage nach dem Funde oft ärmlicher ist als vorher. Mühselig und riskant geht er sich dann an die Arbeit, um wieder zu haben. Hat er wochenlang vergeblich gesucht, so begibt sich der Goldgräber in ein anderes Gebiet, aus dem die trügerische Kunde kommt, daß dort mit „Reichtümern“ Diamanten zu bergen seien, denn wenn das Diamantensieber einmal gepackt hat, den läßt es so leicht nicht wieder los.

Was wird nun der König der Edelsteine geworden? Seine Auffindung ist sehr kostbar, denn die Stein-

heit der meisten Diamanten macht in Verbindung mit ihrer Seltenheit das Auswaschen einer Menge Erde notwendig, was äußerst langwierig ist. In Indien wäscht man z. B. die diamantensuchende Erde, um den sogenannten Sandtau wegzuspülen, bringt den Rückstand auf eine festgestampfte Ebene, läßt ihn trocknen und schließlich die darin befindlichen Diamanten durch manne Arbeiter aussuchen.

Man findet nun den Diamanten sehr oft mit Korund, Epidot, Eisenperle, Quarz und Chalcedon zusammen, und zwar vorzugsweise auf sekundärer Lagerstätte, in Schichten, die sich aus den Trümmern von primären diamantführenden Gesteinen gebildet haben und die teils lockere Sande, teils Sandstein — die durch Bindemittel verfestigt sind — und Konglomerate darstellen. Sie sind beim Fund fastlos und wasserhell, häufig auch grau, gelb und bräunlich, fester aber schwer, grün, rot und blau. Für Feuer und Farben spielt — das allerdings erst durch richtigen Schmelz voll zur Geltung gelangt — verbunden sie namentlich ihrem großen Härteerhaltungsvermögen und dem Tageslicht, das sie bekanntlich sehr stark bricht.

Gegen chemische Agenden sind Diamanten sehr widerstandsfähig und mit gewöhnlichen Lösungsmitteln ist ihnen überhaupt nicht beizukommen. In sauerstoffreichen Gasen ertragen sie eine sehr hohe Temperatur, verbrennen aber bei Sauerstoff der Luft sofort zu Kohlen säure. Sie selbst bestehen aus Kohlenstoff.

Der Wert der Diamanten richtet sich nach Farbe, Reinheit — viele Diamanten enthalten Einschlüsse von Graphit, Stuhl, Titaneisen, Siliciumoxyd und anderen Eisenoxiden —, Schnitt und Gewicht. Am höchsten im Preise stehen die farblosen Diamanten, ihnen folgen die roten, gelben, grünen und blauen, die sogenannten Panzastefine. Die schwarzlichen, bräunlichen, stauffarbigen und unrein bläulichen sind die billigsten.

Die größten und zugleich berühmtesten Diamanten sind wohl der Grosmogul, der im 16. Jahrhundert gefunden sein soll und der damals roh 780 Karat gewogen hat — er gehört heute dem Schatz von Perlen und wiegt noch 20 Karat —, der Nizam, der sich im Besitze des Nizams von Golkonda befindet und 340 Karat wiegt, ferner der Kohinur, der nach einer indischen Sage 15000 Jahre alt sein und ursprünglich 796 Karat gewogen haben soll, obwohl er bereits 1665 nur noch 20 Karat gewogen hat und heute sogar nur noch 105 Karat wiegt; der Sansch, welcher die Größe eines Taubeneies hat und sich im Besitze des Maharadscha von Patala, der unlangst in Berlin weilte, befindet, und der Florentiner (139 Karat), der für den größten Brillanten Karls des Kühnen galt. Für den schönsten und vollkommensten Diamanten hält man allgemein den Regent oder Pitt (136 Karat), der unter anderem auch den Gegenköpfe Napoleons I. zerteilte und sich noch heute im französischen Staatsschatz befindet.

Im Mittelalter galt der Diamant als ein mächtiger Talisman und wurde stets gegen allerlei Krankheiten, Pest und Gift angewendet. Die alte Pharmakologie behauptete auch, daß der unzerstörbar dem Tode verfallen wäre, der pulverisierte Diamanten einnehme. Sogar der berühmte Arzt Kaiser

Rudolfs II. und Maximilians II., Anselm de Boot, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, stand auf diesem Standpunkt.

Des Weiteren galt der Diamant als der Stein der Weisheit und der ehelichen Liebe, weshalb man auch noch heute in England und Amerika in den Trauringen einen Diamanten einlegen läßt. Ferner verleiht der Diamant auch Glück und Charakterstärke. Durch ihn konnte man erfahren, wie es mit der ehelichen Treue der Gattin stand, denn legte jemand einen Diamanten unter das Kopfkissen der geliebten Frau ohne deren Vorwissen, so konnte man sicher sein, daß sie im Traum den Zustand ihres Herzens laut verkünden würde.

Alten Chroniken zufolge war der Diamant auch ein Sinnbild unerbittlicher Gerechtigkeit. Die Richter der Unterwelt hatten Herzen aus Diamanten, und die Wolken, in denen sich das Schicksal barg, waren aus Diamanten, die dessen unwiderräuflichen und unänderlichen Charakter dargen sollten.

Es würde jedoch zu weit führen, wollten wir hier noch näher auf die mythischen und legendären Eigenschaften der Diamanten eingehen. Nehren wir also zum Thema selbst zurück.

Hat der Diamant seinen Fundort verlassen, dann kommt er zunächst auf die Diamantbörse, die dann weiter über sein Schicksal entscheidet. Die Staaten aller Weltteile begießen ihre Diamanten von den nur für Brillantenhandel eingerichteten Börsen in Antwerpen und Amsterdam. Diese Börsen unterscheiden sich von allen anderen Börsen der Welt durch die auffällige Annehmlichkeit ihrer Besucher, durch ihre noch auffälligere Danklosigkeit und dadurch, daß nicht einmal in ihren Räumen gesucht wird. Die Börsensäle sind dunkel beleuchtet und alle Geschäfte werden im Flüherton abgeschlossen. Auf den Tischen stehen überall keine Präzisionswaagen, damit man bei Abschluß eines Geschäftes sofort in der Lage ist, das Gewicht der Edelsteine genau zu bestimmen.

Selbstverständlich werden den Diamantbörsern von den Fundorten nur die besten Steine gefandt, denn die minderwertigen sind gewöhnlich nicht berufen, die Schönheit einer eleganten Frau zu erhöhen, sondern dem Menschen als nützliches Handwerkszeug zu dienen. Die technische Benutzung des Diamanten wird immer ausgebelehrt. Der Glaser schneidet mit dem keilförmig gebogenen Kristallborten des Diamanten das Glas, in der Lithographie graviert man feine, enge Schrift, wie wir sie auf Adress- und Visitenkarten finden, mit einem scharfen, spitzem Diamanten, und die Kupfer- und Stahlstecher ziehen mit einem Diamanten feine Kulllinien auf der Platte.

In der Glasindustrie dient der Diamant zum Gravieren und das Steinmetzgewerbe benutzt den Diamanten sogar als Bohrer. Nur mit dem sogenannten Röhrenbohrer, der vorn mit einem Diamanten besetzt ist, kann man Achat und andere feste Stein- und Porzellanarten abbohren.

Die Instrumentenmacher endlich benutzen den Diamanten — in diesem Fall den schwarzen — zum Nachschneiden harter Stahlzapfen und zum Abschreiben von Schmirgelsteinen.

Wir sehen: die Verwendung des Diamanten, der wegen seines herrlichen Glanzes der König der Edelsteine genannt wird, ist außerordentlich vielseitig und eigenartig.
Gottfried Bock.

Jahrest Konferenzen unseres Verbandes.

Bezirk Senftenberg.

Die diesjährige Jahreskonferenz für den Bezirk Senftenberg fand am 16. und 17. März in Senftenberg statt. Der Geschäftsbericht wurde vom Bezirksleiter Briewig erstattet. Bemerkenswert aus den Ausführungen waren die Zahlen über die Produktion, den Gewinn und die von den einzelnen Gesellschaften ausgeworfenen Dividenden. Das Berichtsjahr brachte auch eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit. Aus der Fülle des vom Kameraden Briewig vorgetragenen Zahlenmaterials ergab sich auch, welche Arbeit im Berichtsjahre von der Bezirksleitung, den Geschäftsführern und Funktionären geleistet worden ist im Interesse des Verbandes, im Interesse der Kameraden.

Der Bezirk Senftenberg hat seinen Mitgliederstand im Berichtsjahre nicht nur gehalten, sondern erfreulichweise, trotz der Tätigkeit der Werkgemeinschaft in einzelnen Zahlstellen, noch vergrößert. Der Laik des Kameraden Briewig galt dabei auch den Funktionären, die in jüngerer Arbeit die Interessen des Verbandes förderten. Die Aufforderung, nicht eher zu ruhen, bis der letzte Kamerad für den Verband gewonnen ist, wird die Kameraden anspornen, weiterhin ihr Ganzes dafür einzusetzen.

Kamerad August Schmidt (Wodum) referierte über: „Das Tarif- und Arbeitsrecht“ sowie „Das Schlichtungswesen und die Rechtsprechung“. In woblurchdachteter, gemeinverständlicher Rede behandelte er die Themen, so daß auch die wenigsten Kameraden der „Opposition“ seinen Ausführungen in der Diskussion zustimmen mußten.

Eine anregende Aussprache schloß sich den einzelnen Punkten der Tagesordnung an und volle Einmütigkeit herrschte bezüglich der Anerkennung der Tätigkeit der Bezirksleitung. Infolge dessen wurde dieser auch einstimmig Entlastung erteilt.

Die ausscheidenden Mitglieder der Bezirkskommission, die Kameraden Spiegel, Kauer und Eichhammer, wurden einstimmig wiedergewählt.

Die Bildungsbestrebungen des Verbandes sollen durch zwei Lehrlaufe gefördert werden. Dadurch ergibt sich eine nicht unerhebliche Belastung des Verbandes, die wettgemacht werden soll durch die Erhöhung des Bezirksbeitrages von 5 auf 10 Pf. Einem von der Bezirksleitung dahingehend gestellten Antrage wurde zugestimmt.

Am Sonntagabend trafen sich die Delegierten sowie die Kameraden von Senftenberg und Umgebung mit ihren Frauen im Versammlungslokal zum gemütlichen Beisammensein. Nach kurzen Begrüßungsworten des Kameraden Briewig wurde unser Werbe-film „Durch Nacht zum Licht“ vorgeführt. In der Beurteilung des Filmwerkes gab es nur eine Meinung, die dahin ging, daß der Film seine Werkbefräft nicht verfehlen wird. In dankenswerter Weise hatte der Touristenverein „Die Naturfreunde“ und Kamerad Lobel ihr Können zum Geltendkommen durch Musikaufführungen und Vorträge er-freut, regiierte letzterer aus den Werken unseres Arbeiterdichters Victor Kalinowski in wohlgelegener Weise.

Bezirk Nordhausen.

Am 17. März tagte in Nordhausen die Jahreskonferenz unseres Bezirks. Den Jahresbericht gab der Bezirksleiter Kamerad Schröder. Nach ausgiebiger Würdigung der Wirtschaftslage sämtlicher Bergbauweige, die als sehr gut bezeichnet wurde, gab Nebner einen Überblick über die im Bezirk geleistete Arbeit. Er führte hierzu aus:

Außer den zentral geführten Verhandlungen in der Kali- und Braunkohlenindustrie haben die kleinen Industrien sowohl bei der Erhebung der Manteltarife als auch bei den Lohnfragen gut abgeschnitten. Es wurden im ganzen fünf vollständig neue Tarife zum Abschluß gebracht, wo bisher solche nicht bestanden. Die Arbeitszeit beträgt acht Stunden für alle Arbeiter mit einer Ausnahme, wonach eine halbe Stunde Ueberarbeit geleistet wird.

In der Textilindustrie konnten Verbesserungen im Manteltarif erzielt werden.

In der Urlaubsregelung ist besonders zu bemerken, daß im Manteltarif für den Erzbergbau der Urlaub für Jugendliche sechs Tage beträgt.

Volle Befriedigung lösten die Vereinbarungen in der Lohnfrage für die kleineren Industrien aus. Dies wurde in der Diskussion sehr deutlich hervorgehoben. Die Abschlüsse in der Braunkohlen- und Kaliindustrie, besonders wenn die letzte Bewegung in der Kaliindustrie mit angezogen wird, haben einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Ein letzter Sturm, und der Achtstundentag ist wieder erreicht! Bemerkenswert ist ferner, daß alle Abschlüsse, mit Ausnahme der Braunkohle, in freier Vereinbarung getätigt werden konnten.

Bei den Betriebsräte wahlen im März 1928 hat die Organisation gut abgeschnitten. Von den 184 vorhandenen Betriebsräten erhielten die freien Gewerkschaften 169, der christliche Gewerksverein 13 und der gelbe Werkverein 2 Betriebsräte. Von den freigewerkschaftlichen Betriebsräten entfallen auf unseren Verband 146 Betriebsräte.

Die Knappschäftsältesten wahlen brachten ebenfalls einen sehr guten Erfolg. Von 40 Knappschäftsältestenprengeln konnten 36 durch Verbandskameraden besetzt werden, während sich in die übrigen 4 der christliche Gewerksverein und der Fabrikarbeiterverband teilen. Die Durchführung der Knappschäftsältestenwahlen war besonders kompliziert, da der Bezirk Nordhausen an vier Bezirksknappschäften beteiligt ist.

Die Reichstagswahlverteilung war verhältnismäßig sehr umfangreich und auch ziemlich erfolgreich. Im Berichtsjahr wurden 100 Vertretungen wahrgenommen und die Forderungen der Mitglieder in den beteiligten Körperschaften vertreten. Das materielle Ergebnis ist zwar zahlenmäßig nicht reiflos festgesetzt, jedoch beläuft sich die Summe auf Zehntausende von Mark.

Das organisatorische Leben war sehr reger. Die erzielten Eintritte haben zu einem ansehnlichen Zuwachs nicht nur der Mitgliedschaft, sondern auch der Einnahmen geführt. An Versammlungen sind im Berichtsjahr 206 abgehalten. Darin sind einbegriffen öffentliche, Funktionär- und Betriebsversammlungen. Bildungstourne haben stattgefunden in Probstzella und Bernigrode. Es ist auch versucht worden, die Jungkameraden zur Verbandsarbeit heranzuziehen. Der erste Anstoß zu diesem Ziel war die Zusammenberufung sämtlicher Jugendlichen im Bezirk zu einer gemeinsamen Besprechung. Einigen Jungkameraden wurde Gelegenheit gegeben, an der Reichstagsjugendkonferenz und dem Jugendtreffen in Hamburg teilzunehmen. Wir haben berechtigten Hoffnung, anzunehmen, daß diese Zusammenkünfte manchen Jugendlichen zum Nachdenken bewegen haben.

Anschließend erläuterte Kamerad Brödel den Hauptkassen-, Bezirkskassen- und Ortskassenbericht. Aus diesem war zu ersehen, daß die finanzielle Lage des Bezirks vorwärts und aufwärts gegangen ist. Kamerad Kolds gab den Bericht der Revisionskommission, der einstimmig Entlastung erteilt wurde.

In der Debatte, die äußerst lebhaft war, kam zum Ausdruck, daß man mit der Arbeit der Bezirksleitung zufrieden sei, und sprach ihr volles Vertrauen aus. Ferner beschäftigten sich die Diskussionsredner mit der Beitragsfrage und der noch besseren Erfassung aller im Bergbau beschäftigten Kameraden.

Darauf behandelte Kamerad Vogt von der Volkswirtschaftlichen Abteilung unseres Verbandes das Thema: „Die Rationalisierung im Bergbau und das Schicksal der Bergarbeiterschaft“. In keinem anderen Zweige unseres Wirtschaftslebens sind die durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen von so weittragenden sozialen und wirtschaftlichen Folgen begleitet gewesen, wie im Bergbau. Im Betrieb hat die Einführung neuer Methoden (rechnerische Vorfahrt, Fahren im Wagen bis kurz vor die Arbeitsstelle u. a.) und die verstärkte Maschinenanwendung zu einer Verlängerung der reinen Arbeitszeit und einer viel stärkeren Einspannung in den Arbeitstakt geführt. Dem steht gegenüber eine gemaltige Steigerung der Ergiebigkeit der bergmännischen Arbeitskraft. In der Braunkohle und im Stalbergbau sind Leistungssteigerungen bis zu 100 Proz. festzustellen. Der gestiegenen Produktivität unserer Wirtschaft muß nun in demselben Maße eine Steigerung der Gesamtaufkraft gegenüberstehen, wenn nicht Krisen von bisher noch nie gekannter Wucht unser Wirtschaftsleben durchschütteln und Millionenwerte von Kapital vernichtet werden sollen. Hieraus ergibt sich für die Gewerkschaften zwangsläufig die Notwendigkeit, nicht nur auf die Gestaltung des Arbeitslohnes, sondern auch

auf den Warenpreis Einfluß zu nehmen. Ebenso gilt es, jene Massen der Arbeiterkraft, die durch den Rationalisierungsprozeß aus der Wirtschaft ausgegliedert werden, gewerkschaftlich zu betreuen. Das wirksamste Mittel hierzu ist, durch Steigerung der Löhne eine Belebung der Wirtschaft herbeizuführen, in deren Verlauf die arbeitslos gewordenen Arbeiter wieder in den Produktionsprozeß eingereiht werden. In derselben Richtung wirkt die Verkürzung der Arbeitszeit. Wo Arbeitslose vorhanden sind, müssen sie unterstellt werden. Den Arbeitgebern muß deshalb zugewiesen werden: Hände weg von den sozialen Einrichtungen, die die Arbeiterkraft sich nach schweren und opfervollen Kämpfen errungen hat! Weiter ist es notwendig, die durch Zusammenlegung von Betrieben arbeitslos werdenden, ähnlich dem Vorbilde in der Kaliindustrie, zu entschädigen. Auch dieser Weg wird nur gehen über eine Erweiterung unseres Mitbestimmungsrechts in der Wirtschaft, das zu erkämpfen, neben der stets notwendigen Arbeit um Lohnhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen, die größte gewerkschaftliche Zukunftsaufgabe ist.

Nach Vornahme einiger Ergänzungswahlen zum Bezirksrat und Besprechung von geschäftlichen Angelegenheiten konnte die in allen Teilen harmonisch verlaufene Konferenz mit dem Wunsche, daß auch das kommende Jahr für die Arbeiterkraft erfolgreich sein möge, geschlossen werden.

Anschließend der Bezirkskonferenz wurde tags zuvor der Film: „Durch Nacht zum Licht“ im Lichtspielhaus „Schauburg“ vorgeführt. Außer den Delegierten zur Bezirkskonferenz war die freigewerkschaftliche Arbeiterkraft von Nordhausen eingeladen. Die Vorführung bewies, wie aus dem Beifall und den Presseäußerungen hervorging, daß die gestellte Aufgabe sehr glücklich gelöst wurde.

Polens Kohlenbergbau.

III.

Der Abschnitt über die Finanzwirtschaft des Kohlenbergbaues bezieht sich auf Anteil und Einfluß des ausländischen Kapitals. Demnach ist das deutsche Kapital mit der höchsten Summe beteiligt, nämlich mit 224,3 Mill. Goldfrank (das sind 36,39 Prozent vom gesamten Betriebskapital in Höhe von 582,1 Mill. Goldfrank), dann folgen Frankreich und Belgien mit 134 Mill. (23,05 Proz.), Vereinigte Staaten und England mit 18,98 Prozent. Das inländische Kapital rangiert mit 91,7 Millionen Goldfrank oder 15,88 Proz. erst an vierter Stelle. In Oberschlesien ist das deutsche Kapital an der Förderung mit 49,3 Proz. beteiligt, das französische mit 8,7 Proz., das polnische mit 18 Proz. Letzteres ist am stärksten im Krakauer Revier vertreten, nämlich mit 74,7 Proz. der Revier-Gesamtförderung, im Wevier Dombrowa dagegen nur mit 35 Proz., wo das französische Kapital mit 64 Proz. die Führung hat.

Die im Jahre 1926 im Auslande angekommenen Kredite zwi-schen Samierung des Kohlenbergbaues erreichten die Summe von 123 Mill. Sloty. Hauptlieferant war der deutsche Geldmarkt. Hierbei darf — bemerkt der Bericht — nicht die Gefahr übersehen werden, daß der polnische Kohlenbergbau dadurch vom deutschen Kapital abhängig wird und so die Verbindung der inneren wirtschaftlichen Verhältnisse Polens behindert. Der Zinsfuß für das aufgenommene Kapital schwankte zwischen 4,5 und 7,5 Prozent. In mehreren Fällen jedoch konnte Kapital besangenschaft werden nur unter Bedingungen, die sonst nirgends in Mittel- und West-Europa anzutreffen waren, denn es wurde eine Verzinsung von 11 bis 12 Proz. den Kapitalbedürftigen Werken abverlangt.

Infolge der besondern Durchführung der gemachten Werke, die neben Kohle noch andere Produkte auswerfen und diese zusammengefaßt im Buch verrechnen, konnte die Finanzwirtschaft der Kohle allein nicht rein ermittelt werden. Von 22 Grubengesellschaften, die mit 74,02 Proz. an der Gesamtförderung beteiligt sind, konnte man folgende Betriebskapitalien (in Sloty) feststellen:

| | 1925 | 1926 |
|-----------------|--------------------|--------------------|
| Oberschlesien | 514 173 700 | 511 809 000 |
| Dombrowa | 127 153 800 | 128 078 600 |
| Krakau | 31 024 200 | 31 024 200 |
| Zusammen | 472 356 200 | 470 911 800 |

Die Gruben versuchen auch teilweise, mit der modernen Technik Schritt zu halten, wobei die ober-schlesischen Gruben führend sind. Für Förderanlagen, Maschinen, Werkzeuge und sonstige Technik unter und über Tage wurde 1925 insgesamt ein Kapital von 10 732 790 Sloty, 1926 dagegen von 15 757 110 Sloty (fast 47 Prozent mehr) investiert.

Die der Allgemeinen Polnischen Kohlenkonvention zugehörigen Grubengesellschaften zeigten 1926 bezüglich der Anzahl der Werke und der Fördermenge folgendes Bild:

| Oberschlesien: | Anzahl der Werke | Fördermenge in To. |
|---|------------------|--------------------|
| Staatliche Gruben | 3 | 2 757 133 |
| L.-G. Giesche | 2 | 2 571 699 |
| Königs- und Laurahütte | 3 | 2 297 385 |
| L.-G. Rattowitz | 3 | 2 182 795 |
| L.-G. Hohensiege | 4 | 2 068 139 |
| Gewerkschaft Hybrid | 3 | 1 922 060 |
| Küst. Bleib | 5 | 2 219 287 |
| Küst. Donnerstern | 4 | 1 947 531 |
| Sendel von Donnerstern | 4 | 1 644 035 |
| Graf Balvestern | 2 | 1 502 333 |
| L.-G. Gohulla | 3 | 1 417 904 |
| Schlesische Gruben und Zinkhütten L.-G. | 2 | 998 202 |
| L.-G. Friedenthal | 1 | 612 600 |
| Gewerkschaft Waterloo | 1 | 586 287 |
| Gewerkschaft Charotte | 1 | 634 417 |
| Gewerkschaft Czernitz | 1 | 575 117 |
| Grube Kalesta L.-G. | 1 | 170 570 |
| L.-G. Sichea | 1 | 220 480 |

| Dombrowa und Krakau: | Anzahl der Werke | Fördermenge in To. |
|--|------------------|--------------------|
| Gruben- und Hütten-Ges. Sostnowice | 6 | 1 422 713 |
| Bergwerks-Gesellschaft Saturn | 3 | 1 144 713 |
| Bergbau-Kohlen-Gesellschaft | 4 | 970 000 |
| Gesellschaft Graf Kemar | 1 | 620 166 |
| Französisch-italienische Gruben-Ges. | 2 | 636 693 |
| Bergwerks-Gesellschaft Gzeladz | 1 | 721 583 |
| Kohlen-Gesellschaft Grody | 1 | 548 976 |
| Französisch-polnische Bergwerks-Ges. | 2 | 278 100 |
| L.-G. Flora | 1 | 362 885 |
| L.-G. Legischa | 1 | 4 579 |
| Kommunalgruben in Jaworzno | 5 | 967 092 |
| Bergbau-Gesellschaft Herchan | 2 | 449 650 |
| Bergbau-Gesellschaft Bory | 1 | 214 933 |
| Galizische Bergbau-Gesellschaft Widzisch | 1 | 200 575 |
| Gewerkschaft Breslau | 1 | 410 560 |

Vorstehende Tabelle weist 76 Gruben mit einer Förderung von 35 056 820 To. aus oder 98,07 Prozent der Gesamtförderung wovon auf Oberschlesien 26 103 493 Tonnen, auf Dombrowa und Krakau 8 953 327 Tonnen entfallen.

Die Kommission eine unrationelle Kohlengewinnung durch veraltete Methoden, eine unrationelle Verwaltung und Selbstkosten-errechnung, einen unerbötlich niedrigen Lohnstand und eine fehlerhafte Finanzpolitik festgestellt hat, kommt sie zu dem Schluß, daß alle diese Fehlerquellen verkorrt werden können nur durch Errichtung eines Reichskohlenrats, in welchem die Produzenten (Unternehmer, Arbeiter und Grubenbeamte), die Konsumenten (alle Arten der Industrie, der Selbstverwaltungs-körperschaften und der Genossenschaften) sowie die Regierung (die zuständigen Ministerien und die Sachverständigen) vertreten sein müßten. Als ausführliches Organ hinsichtlich des Kohlenabfahes auf dem Inlandsmarkt müßte ein Kohlenverkaufshndikat mit dem Sitz in Warchau gegründet werden. Das Syndikat müßte bestehen aus Vertretern der Produzenten und Konsumenten mit den Vertretern der Regierung an der Spitze. Der Kohlenrat müßte ständig die Kosten der Förderung und des Verkaufs prüfen und der Regierung Gutachten über die Preishöhe auf dem inländischen Kohlenmarkt erstatten. Nur auf Grund dieser Gutachten müßte der Kohlenpreis seitens der Regierung bestätigt werden. Um all das zu erreichen, schlägt die Kommission ein Gesetz vor, das den Kohlenbergbau zwangsweise nationalisiert und einen Reichskohlenrat ins Leben ruft.

Die der Unternehmervorteile zugehörigen Mitglieder der Enquete-Kommission waren frampstzeitig bemüht, ihre Auftraggeber von aller Schuld an den festgestellten Missetänden und Mängeln reinzuwaschen. Sie behaupten, die Feststellungen seien lächerlich und oberflächlich, ohne jedoch diese Behauptung mit sachhaltigem Beweismaterial belegen zu können. Wie einseitig und leichtfertig die Unternehmervertreter den Kommissionsbericht beurteilten, mögen zwei Beispiele bekräftigen. Erstens protestieren sie dagegen, daß die Selbstkosten mit denen anderer Länder im Vergleich gestellt werden, weil die polnische Kohle eine „ausnahmsweise harte Kohle“ sei, was die hohen Selbstkosten rechtfertige. Hierbei spekulieren sie insofern an der Wahrheit vorbei, als zum Vergleich auch englische und russische Anthrazitgruben herangezogen wurden. Zweitens rechtfertigen sie den hohen Stand der Selbstkosten damit, daß die Privatgruben eine ungleich stärkere Produktionssteigerung gegenüber der Vorkriegszeit als die staatlichen und kommunalen Gruben aufweisen. Das trifft überhaupt nicht zu, denn das Gegenteil ist der Fall, kann auch als beweisfähiges Argument schon deshalb nicht angeführt werden, da nach bisherigen Erfahrungen mit einer Steigerung der Produktion ansteigend auch die Selbstkosten stiegen. Vor allem berufen sich aber die Vertreter der Grubenbesitzer darauf, daß besonders der Kohlenbergbau die Konsequenzen des Weltkrieges zu tragen hatte und aus Mangel an Geldmitteln den technischen Rückstand nicht beseitigen konnte. Sie rechnen sogar heraus, daß gegenüber der Vorkriegszeit die Unfallgefahr sich vermindert habe und so die Gruben sicherheit gestiegen sei, daß ferner die Kohlenpreise zurückgegangen, die Löhne dagegen gestiegen seien. Ihre ziffernmäßige Beweisführung ist aber so willkürlich aufgebaut, daß sie kaum als wahr unterstellt werden kann, eben weil die Vorkriegszeit diesbezüglich mit etwas besseren Verhältnissen auszuwarten kann.

Die Einwände und Beschönigungsversuche der Unternehmer unterzog Bhanowski, der Vertreter der freien Gewerkschaften, einer Kritik, welche der wirtschaftlichen Sachlage entsprach. Er wies nach, daß die Kohle teilweise im Raubbau gewonnen werde, daß weniger ergiebige Klöze einfach liegen gelassen werden, obwohl sie abbaubar sind. Schluß sei es mit den Wohnverhältnissen der Bergarbeiter. In zwei Stuben, oft in nur einer Stube hausen 10, 11 oder 12 Personen. Im Revier Dombrowa seien die Bergmannswohnungen kaum zu 10 Prozent elektrisch beleuchtet. Eine große Grubengesellschaft, die auf deutscher und polnischer Seite Werke besitze und einen Generaldirektor unternehme, lasse auf deutscher Seite solide Arbeiterhäuser bauen und schenke den Werken alles zu, während sie Werke und Wohnungen auf polnischer Seite verkommen lasse, um so diesseits und jenseits der Grenze einen künstlichen Gegenatz zu schaffen.

Was die Lohnfrage anbelange, so sei statistisch erwiesen, daß die Löhne so tief unter dem Existenzminimum länden, daß keine Bergarbeiterfamilie ihr Leben menschenwürdig fristen könne. Welche Rechte die Arbeitervertretung auf den außer-schlesischen Gruben habe, möge folgendes Beispiel aus dem Revier Dombrowa beweisen: Der Direktor einer Grube mit 60 000 Tonnen Jahresförderung erklärte uns: „Meine Herren! Vor etwa einem Jahre konnte ich endlich den letzten Arbeiterdelegierten hinauswerfen. Seitdem haben wir Ruhe!“ Da diese Arbeiterdelegierten keinen gesetzlichen Schutz besitzen, so können die Grubenbesitzer sie nach Belieben entlassen oder sonstwie schikanieren. Jeder Delegierte zittert darum um seine Arbeitsstelle, zumal 15- bis 35 000 Bergarbeiter ohne Arbeit und Brot seien. Für die Verwaltung dagegen hätten die Herren viel Geld übrig. Da halte z. B. die Grube X ein Kohlenkontor in Paris mit 14 Beamten. Jede Tonne Kohlen wird dadurch mit 2,11 Sloty belastet. In Paris feilbiete man dann irgendwelche Bilanzen, rechne noch einmal durch, was schon in Polen verrechnet wurde, und dafür zahle man 2,11 Sloty je Tonne! Ähnliche Beispiele einer unbräulichen Verwaltung liegen sich dusehndweise anfühen.

Mit noch weiteren Nachweisen des Arbeitervertreter bezügliche der unrationellen Wirtschaft- und Finanzpolitik schloß der Bericht der Enquete-Kommission.

Unser Film im Urteil der Presse.

„Münchener Post“:

Emblich scheint sich auch in unseren Reihen die Erkenntnis durchzusetzen, daß der Film das durchschlagendste Propagandamittel ist, und so ist dieser Film für uns alle von großer Wichtigkeit. Der erste freigewerbliche Film dieser Art. Man wird ihn deshalb nicht nur mit der Liebe der gleichen Zustimmung anschauen dürfen, man wird sich auch kritisch mit ihm beschäftigen müssen.

Der Film zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil entrollt die Geschichte des Verbandes, von der kleinen verfolgten Gruppe der Aufgeklärten bis zur großen Massengewerkschaft mit nahezu 200 000 Mitgliedern. Vierzig Jahre Verbandsgeschichte, vierzig Jahre Arbeiterbewegung überhaupt. Der Siegeslauf des Sozialistengebaltens!

Bilder: ebened schön, Bildente, freie Natur. Die Bergleute waren freie Männer, die in kleinen Gruben schafften und in Dörfern mit Gärten wohnten. Dann kam die Maschine und mit ihr der Kapitalismus. Riesige Werke wuchsen aus dem Boden, die Landschaft verdirbte sich. Aus den freien Arbeitern wurden Lohnsklaven des Kapitals, die tief unter der Erde für einen Schandlohn schufteten mußten. Rußschwarme Fabrikdörfer, in deren Böhem die Unterdrückten hausten — elegante Herrschaften der Kohlenbarone.

Der zweite Teil veranschaulicht in einer losen Handlung die Zeit der 80er Jahre. Hungernde Proletarierfamilien, Ohnmacht des einzelnen, Unternehmerrücktritt gegenüber den unmorgentlichen Massen, Unterdrückung, Kollaps, Gefährdung. Es kam zum Massenstreik von 1889, der schließlich zur Gründung des Bergarbeiterverbandes den entscheidenden Anstoß gab. All die Verfolgungen, die Justizhausstrafen halfen nichts mehr. Die Idee marschierte. Die Arbeiterschaft wurde kraft ihrer Organisation zum achtunggebietenden Gegner.

Die Schöpfer, vor allem Triem (Manuskript), Fris Schulze (Regie) und R. Stamle (Kamera) haben die ihnen gestellte Aufgabe vorbildlich gelöst. Dieser Film hat eine Spannung in sich, die die Zuschauer gefangen hält, er ist von einer gewerkschaftsorganisatorischen Gewalt, die mitreißt und begeistert, rollt in einem Tempo ab, das keine Störung kennt. Schon den trockensten statistischen Zahlen ist erfreuliches Leben eingehaust. Über das Wichtigste: Zum erstenmal sind deutsche Arbeiter, Proletarier, Frauen, Proletarierkinder, die Darsteller. Und genau im Hintergrund als Kulisse das wirkliche Leben. Solche Bilder müssen gut sein. Sie sind es auch hier und wirken darnach.

„Nordhäuser Volkszeitung“:

Die Aufführung dieses Films war auch für Nordhausen ein voller Erfolg. Die eigens zum Film geschaffene Musik trug natürlich wesentlich zum Gelingen des Wertes bei. Als der Film ausklang „Mit uns der Sieg!“, erscholl lauter Beifall. Er hatte auch die zahlreich erschienene Nordhäuser Arbeiterschaft begeistert.

„Nordhäuser Zeitung“:

Eindrucksvoll war die Szene, in der später eine Deputation der Bergarbeiter von Wilhelm II. empfangen wurde; durch eine Handbewegung werden die Wünsche und Klagen der Bergarbeiter ausgedrückt. Enttäuscht und traurig, aber doch stolz kommen die Arbeiter aus der Audienz und greifen zur Selbsthilfe durch Gründung von Gewerkschaften, die durch den Zusammenstoß der Massen das Gegengewicht bilden gegen die sich in den riesigen Industrieanlagen verkörpernde Macht des Kapitals.

Der Film ist ein Zensurfilm, oder besser gesagt, ein Werbe-film für die Gewerkschaften, der aber durch seine unerbittliche Sachlichkeit Eindruck macht, frei ist von Entstellungen und durch

dessen gut photographierte Bilder das hohe Lied der Arbeit singt, die den Menschen frei und nicht zum Unterdrückten machen sollte.

„Frankfurter Zeitung“:

Dieser Film ist ein außergewöhnliches Dokument. Er hat die innere Spannungskraft der großen russischen Filme; selbst der überwiegende Text und die statistischen Angaben, die die sogenannte Handlung immer wieder unterbrechen, halten den Zuschauer in fortgesetzter Spannung. Die wenigen Szenen, in denen Arbeiter auftreten, sind ergreifend. Die Gestalten sind echt, und was wir immer behauptet haben, erweist sich hier, daß nämlich unsere Arbeiter ebenso gut zu spielen verstehen und ebenso ergreifende Typen sind wie die russischen, wenn man sie nur verwendet.

„Film-Illustrierte“ (Berlin):

Dieser Kulturfilm ist unbedingt gehaltvoller als mancher Spielfilm der letzten Saison. Eine interessante Idee, den Werdegang eines Verbandes (Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands) von seiner Gründung bis zum machtvollen Aufstieg 1929 zum erstenmal filmisch auszudeuten, ist hier sehr glücklich gelöst worden. Treffende Gegenüberstellung von Gesez- und Rechtslosigkeit früherer Jahrzehnte, von Einzel- und Massenwerten, gute Entwicklung des Grundgedankens bis zum Ausklang, ferner klare Photographie und einige Einzelzeichnungen sorgen dafür, daß das Interesse bis zum Ende anhält. In einzelnen Abschnitten scheint sogar etwas von dem packenden Rhythmus russischer Filme durchzubringen. Das Ganze ein durchaus empfehlens- und sehenswertes Werk mit entwicklungs- und wertvollen Wertmomenten.

„Volksblatt“ (Bodum):

Es war hochinteressant und überwältigend zugleich, in wenigen packenden Bildern die grandiose wirtschaftliche Entwicklung unserer Ruhrregion im Zeitraum von sieben bis acht Jahrzehnten auf der Leinwand abrollen zu sehen. In Verbindung damit zeigte sich ergreifende soziale Geschichte, die zur Gründung des Bergarbeiterverbandes führten. Wie dieser Verband sich als die stärkste Bergarbeiterorganisation in vier Jahrzehnten entfaltet hat und wie sich durch die gewerkschaftliche Arbeit aus einer kulturlosen zusammengewürfelten, rechtlosen Arbeitermasse eine vortwärtsdrängende Volksschicht herausbildet, wird in überzeugender Weise durch imposante Massen szenen am Schluß des Films gezeigt. Besonders erwähnenswert sind auch die Szenen der Bergarbeit unter Tage. Jedenfalls hat sich der Bergarbeiterverband mit der Herstellung dieses Kulturfilms ein großes Verdienst erworben. Ein volles Loos ist diesem echten und sehenswerten Filmwert schon jetzt sicher.

„Volksblatt“ (Halle):

Die Handlung erzählt eine fortwährende Steigerung, indem die Verbandsgeschichte von den Anfängen als kleines Gauslein bis zur heutigen Massenorganisation der im Bergbau tätigen Arbeiter auf der Leinwand abrollt. Der Aufmarsch der mittel-deutschen Bergarbeiter in Magdeburg anlässlich der Generalversammlung und das Massenbild vom Gewerkschaftskongress in Hamburg bilden Höhepunkte des Films. Es ist zu hoffen, daß dieser wohlgeleitete Film eine gute Aufnahme in der Öffentlichkeit, hauptsächlich in den Bergbaugebieten, findet.

„Volksrecht“ (Hindenburg):

Es ist ein Film, den jeder sehen muß! Mitten in den Szenen löste der Film bei den Kameraden spontane Begeisterungsbewegungen aus und der Beifall am Schluß der Aufführung wollte kein Ende nehmen.

nicht unwesentliche Senkung erfahren (von 73,80 auf 69,40 Rubel monatlich). Besonders stark ausgeprägt ist diese Senkung des Durchschnittslohnes bei den Metallarbeitern (90,02 auf 85,33 Rub.).

Berücksichtigt man aber, um sich ein Urteil zu bilden über die Kaufkraft der Löhne, die Bewegung der Lebenshaltungskosten, so ergibt sich, daß eine entsprechende Verschlechterung in der Lebenshaltung der Industriearbeiterschaft während der letzten Monate eingetreten ist. Selbst der offizielle Index der Lebenshaltungskosten zeigt folgende ansteigende Bewegung (1913 = 100):

| 1927-28 | | 1928-29 | |
|--------------------------|-------|----------------------|-------|
| 1. Vierteljahr 1928 | 100,8 | 1. Oktober | 200,8 |
| 2. „ | 200,7 | 1. November | 208,8 |
| 3. „ | 203,1 | 1. Dezember | 208,5 |
| 4. „ | 202,1 | 1. Januar | 209,2 |
| Jahresdurchschnitt 201,2 | | 1. Vierteljahr 205,8 | |
| | | 1. Februar | 210,0 |

Besonders stark sind die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die natürlich im Arbeiterbudget die Hauptrolle spielen, gestiegen. Der Index der Kleinhandelspreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse betrug im Durchschnitt für das Wirtschaftsjahr 1927-28 210,7 und war am 1. Februar d. J. auf 221,5 gestiegen.

Gerne ist noch zu berücksichtigen, daß der Berechnung des Index der Lebenshaltungskosten die Preise des staatlichen und konsumgenossenschaftlichen Handels zugrunde gelegt sind, während gerade in den letzten Monaten infolge des großen Warenmangels in den staatlichen und konsumgenossenschaftlichen Läden auch die Arbeiterkraft in sehr erheblichem Umfang gezwungen ist, beim Privathändler einzukaufen, dessen Preise erheblich höher sind als die des staatlichen und genossenschaftlichen Handels.

Arbeitsgerichtliche Entscheidungen

Maifeier und Urlaubstörung.

Wie alljährlich, so werden auch dieses Jahr unsere Mitglieder den 1. Mai feierlich begehen. Nach § 3 Ziffer 4 RuHtarif gelten Feiertagen am 1. Mai nicht als unentschuldigter und unberechtigter Arbeitsversäumnis. Diese Bestimmung wurde vielfach so verstanden, daß dem Vorgesetzten das Fehlen tags zuvor nicht angefragt zu werden braucht, wie das sonst nach § 3 Ziffer 5 RuHtarif notwendig ist. Im vorigen Jahr haben die Betriebsverwaltungen jedoch Arbeitern, die tags zuvor ihr Fehlen nicht gemeldet haben, einen Urlaubstag in Abzug gebracht. Die darauf angelegten Klagen wurden verloren. Sowohl das Landesarbeitsgericht Essen wie das Landesarbeitsgericht Dortmund haben den Tarifvertrag so ausgelegt, daß auch Maifeiertagen vorher dem unmittelbaren Vorgesetzten angefragt werden müssen.

Wer sich anfänglich der Maifeier vor Schaden bewahren will, muß also sein Fehlen vorher anfragen!

Urlaub und Urlaubsvergütung.

Das Reichsarbeitsgericht hatte durch Urteil vom 12. Januar 1929 — RUG. 297/28 — für den sächsischen Bergbau entschieden, daß Arbeiter, die auf Grund der Wartezeiten ihren Urlaub erworben, ihn aber vor Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis nicht erhalten haben, die sogenannte Urlaubsvergütung fordern können. Diese Frage war seit rund fünf Jahren besonders streitig auch im Ruhrbergbau. Das Landgericht Dortmund wurde wiederholt zur Entscheidung diesbezüglicher Streitigkeiten angerufen. Leider beharrte es auf seiner Auffassung, daß den Ruhrbergarbeitern dieser Anspruch nicht zustehe. Auch die Landesarbeitsgerichte Dortmund, Essen und Duisburg schlossen sich der vom Landgericht Dortmund begründeten Meinung an. Die Ruhrbergarbeiter haben diese Rechtsprechung als äußerst unsozial empfunden. Tausende kamen infolge der Entscheidungen um ihre berechtigten Urlaubsansprüche. Nicht nur in Mitglieder-, sondern auch in Belegschafts- und öffentlichen Versammlungen ist deswegen manches bittere Wort gefallen. Die Urlaubsstreitigkeiten haben die Ruhrbergarbeiter in einer Weise bewegt, wie dies vorher kaum jemals bei Rechtsstreitigkeiten der Fall war.

Mit uns so größerer Aufmerksamkeit wurde deshalb das Urteil des Landesarbeitsgerichts Krefeld aufgenommen, welches den Anspruch auf die Urlaubsvergütung bejahte. Jetzt hat auch das Reichsarbeitsgericht diesen Anspruch anerkannt durch Urteil vom 23. März 1929.

Auch im Erzbergbau an der Ruhr wurde die Frage der Abgeltung des Urlaubs bei vorzeitigem Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis streitig. Das Landgericht Wiesbaden hatte bereits im Jahre 1926 diesen Anspruch anerkannt, obwohl es wegen besonderer Umstände die Klagen der betreffenden Arbeitnehmer abwies. Das Landesarbeitsgericht Frankfurt a. M. hatte als Berufungsinstanz ebenfalls vorzeitig ausgeschiedenen Arbeitern die Urlaubsvergütung zugesprochen. Vom Reichsarbeitsgericht wurde dieses Urteil am 23. März bestätigt.

Mit diesen Urteilen des Reichsarbeitsgerichts dürfte nunmehr ein jahrelanger Streit zum Abschluß gebracht worden sein.

Zustellung von Strafen.

Gemäß § 80 II RUG sind Ordnungsgeldstrafen gemeinsam vom Arbeitgeber und vom Gruppenrat festzusetzen. Die Anwendbarkeit des § 80 II RUG auf den Bergbau wurde aber bestritten, da das Betriebsrätegesetz lediglich auf die Reichsgewerbeordnung, nicht aber auf die landesrechtlichen Berggesetze Bezug nehme. Die Landesarbeitsgerichte Dortmund, Duisburg und Essen haben sich für die Anwendbarkeit des § 80 II RUG auf den Bergbau ausgesprochen. Die Landesarbeitsgerichte Krefeld und Gleiwitz verneinten dagegen die Anwendbarkeit. Das Reichsarbeitsgericht entschied jedoch mit Urteil vom 23. März ebenfalls für die gemeinsame Strafsetzung nach § 80 II RUG im Bergbau. Damit dürfte dieser Streit gleichfalls endgültig entschieden sein.

Allerheiligen im Rheinland gesetzlicher Feiertag.

Durch Urteil vom 23. März entschied das Reichsarbeitsgericht, daß im Rheinland Allerheiligen als gesetzlicher Feiertag zu gelten habe. Demnach besteht Anspruch auf Ueberarbeitsvergütung, wenn die an Allerheiligen eingelegte Feiertagsarbeit an einem Werktag durch Mehrarbeit „herausgemacht“ wird.

Zür kommunistische Phrasen zum Nachdenken.

Mißstände im Unfallversicherungswesen des Bergbaues und in der Metallindustrie.

Unter der Überschrift: „Menschlichen unbedingtem“ bringt der „Trub“ (Nr. 54) aus Ewerblowst einen längeren Bericht über den Zustand des Arbeitsschutzes im Uralsgebiet. In diesem Bericht heißt es:

„Die Untersuchungskommission hat festgestellt, daß zwar in den letzten zwei bis drei Jahren eine Reihe von größeren Arbeiten auf dem Gebiet der Unfallversicherung durchgeführt worden sind, daß aber trotzdem der Zustand des Arbeitsschutzes ein unbefriedigender ist. Die für das Uralsgebiet bewilligten Mittel sind längst nicht ausgereicht, um eine Befriedigung der Arbeitsverhältnisse zu bewirken. Dazu sind viel größere Summen notwendig. Über selbst die Mittel, die bisher bewilligt worden sind, werden längst nicht immer für den festgesetzten Zweck verwendet. Auf dem Werk Babelschin zum Beispiel sind diese Mittel für den Bau eines neuen Hochwerks und eines Bureaus verwendet worden. Besonders unbefriedigend sind die Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter und der Metallarbeiter, und nicht nur, weil die technische Ausrüstung veraltet ist, sondern auch aus Gründen, die an sich leicht zu beheben wären. In Arkel besteht der sechsstündige Arbeitstag für Untertagsarbeiten in normal. Tatsächlich sehen sich die Arbeiter genötigt, eine halbe Stunde und mehr nach Abschluß der Arbeit zu warten, bis sie heraufbefördert werden. Es sind keinerlei ausreichende Maßnahmen ergriffen worden, um die Ueberstunden einzuführen. Im vergangenen Jahre sind auf Werk Babelschin 433 622 Ueberstunden geleistet worden, auf Babelschin 506 252, auf Nemo-Zagil 293 892. Man bewegt sich in einem verheerenden Kreis“, erklärt der Vorstand der Gewerkschaften des Uralsgebietes. „Unserem nimmt bei uns in den Werken die Arbeitsverhältnisse zu, andererseits aber mehren sich täglich die geleisteten Ueberstunden.“ Die Kommission konnte einen Mangel an gelerntem technischen Personal in den bergbaulichen Betrieben feststellen. Sehr unbefriedigend sind auch die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter. Die Behausungen sind eng und schmucklos. Krankheit und Mangel an Nahrungsmitteln sind nicht nur in den mangelhaften, sondern auch in weithin Arbeiterkolonien verbreitet.“

Wie es deutschen Ingenieuren in russischen Bergwerken erging.

Der „Trub“ (Nr. 57) bringt einen Bericht aus Lula, der sich auf den Empfang bezieht, den deutsche Ingenieure im Moskauer Kohlenrevier seitens ihrer russischen Kollegen erfahren haben. Hierüber berichtet u. a. der Leiter einer Grube folgendes:

„Als ich auf der Grube eintraf, empfand ich sofort, daß zwischen den russischen und deutschen Ingenieuren die Beziehungen unbefriedigend sind. Aus den Niederstellungen über die Beratungen, an denen die deutschen Ingenieure teilgenommen hatten, konnte ich erkennen, daß das Bestreben, die Deutschen „durchfallen“ zu lassen, wie ein roter Faden die Aussprüche durchzieht. Dem Ingenieur Meierstein ist im Laufe von zwei Monaten eine Wohnung in der Nähe der Grube nicht zugewiesen worden, und er mußte sich genötigt, 15 Kilometer weit vom Werk unterzukommen

und alltäglich zu Pferde diese Strecke zurückzulegen. Warum werden aber die deutschen Ingenieure von unseren Spezialisten so wenig freundlich empfangen? Auf diese Frage haben der Leiter des Zugs, Genosse M., und der Oberingenieur des Zugs, Genosse N., Auskunft gegeben. Es erweist sich, daß die deutschen Ingenieure, nachdem sie im Moskauer Grubenrevier eingetroffen waren, nicht sofort „technische Erdarbeiten“ machten, sondern damit begannen, daß sie auf Mängel hinwiesen, die nach Auslagen eines russischen Ingenieurs „schon längst bekannt“ waren, die aber trotzdem fortbestanden. Am meisten haben sich unsere Spezialisten darüber geärgert, daß die Deutschen damit begannen, Sauberkeit und Ordnung in den Schächten durchzuführen. Sie verlangten, daß man die Schmalbahnen bequem und ordentlich durchführt, daß man transportable Aborte einrichtet usw. Was heißt das? Statt mit großen technischen Projekten zu kommen, haben sie auf unsere Dummkheiten hingewiesen, die uns schon alle längst bemerkt waren. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß auch sowjetische Spezialisten, die aus anderen Bezirken kommen, auf ähnliche Unfreundlichkeiten stoßen.“

Diese Einstellung den deutschen Ingenieuren gegenüber ist bezeichnend für die Mentalität der Russen. Sie verlangen technische Neuerungen, die unter den gegebenen allseitigen Umständen praktisch ganz wertlos sein würden, und sind unzufrieden, wenn die deutschen Ingenieure damit anfangen wollen, erst die Voraussetzung für durchgreifende Neuerungen zu schaffen und Mißstände, unter denen gerade die Arbeiter zu leiden haben, zu beheben.

Bewegung des Arbeitslohnes in der Großindustrie.

Wir entnehmen dem „Trub“ (Nr. 58) folgende Übersicht über die Bewegung des durchschnittlichen Nominallohnes im Wirtschaftsjahr 1927-28 und während des ersten Vierteljahres des Wirtschaftsjahres 1928-29 veranschaulicht (in Rubel):

| Zeitraum | Durchschnittl. die gesamte Industrie | Metallarbeiter | Textilarbeiter | Bergarbeiter |
|------------------|--------------------------------------|----------------|----------------|--------------|
| | | | | |
| 1. Vierteljahr | 64,12 | 77,14 | 53,56 | 59,78 |
| 2. „ | 66,58 | 79,95 | 56,63 | 60,28 |
| 3. „ | 66,48 | 80,37 | 54,66 | 61,51 |
| 4. „ | 70,41 | 84,78 | 58,63 | 64,93 |
| 1928-29: Oktober | 73,88 | 90,02 | 60,94 | 66,55 |
| November | 67,70 | 83,33 | 54,35 | 61,91 |
| Dezember | 69,39 | 85,33 | 56,14 | 67,17 |
| 1. Vierteljahr | 70,22 | 86,23 | 57,14 | 65,21 |

Demnach hat der Nominallohn in der letzten Zeit — im Vergleich zum Beginn des Wirtschaftsjahres 1928-29 (Oktober) — eine

14. Woche vom 31. März bis 6. April
Die Kameraden wollen im Interesse des Verbandes um pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags besorgt sein

Aus dem Saargebiet.

Protektkreis der Grube Helene (Friedrichshof).

In französischen politischen und Wirtschaftskreisen wird bei jeder sich bietenden Gelegenheit die vornehme Behandlung der Saarbergarbeiter durch die französischen Bergbauingenieure hervorgehoben, die in angenehmer Weise für die unter der preussischen Verwaltung gang und gäbe gewesenen preussischen Kasernenhofmanieren. Diese Haltung erweckt, so oft sie erfolgt, bei den Saarbergarbeitern ein mißbilligendes Lächeln. Die Ausbeutung und Antreiber der Arbeiter war noch nie so stark wie gegenwärtig. Eine besonders rigorose Einstellung zeigt die Administration bei der Entlassung von Bergarbeitern. Die französische Grubenverwaltung entläßt aus den wichtigsten Gründen in einem Monat mehr Bergarbeiter, als die frühere preussische Grubenverwaltung in zehn Jahren entlassen hat! Der Arbeiter, der 10, 20 oder 30 Jahre auf der Grube gearbeitet hat, ist bei der Entlassung nicht sicher, am Ende der Schicht aus nützlichen Gründen keine Entlassung zu haben. Gefordert wird ein unwürdiger Kassenbehalt gegenüber den Beamten. Jede Gegenantwort wird mit Bestrafung oder Entlassung gesühnt.

Beruhmt eine Kameradschaft ihren Lohn auf das einseitig festgesetzte Gehalt nicht oder führt sie darüber Beschwerde, dann wird ihr Untätigkeit vorgeworfen und kommt sie auf die Entlassungsliste. Fälle, die eine sozialbedenkende Verwaltung nicht einmal bestrafen, sondern durch eine Ermahnung erledigen würde, sind bei der französischen Verwaltung Grund zur Entlassung. Dazu kommt die unwürdige Erhaltung eines ausgebeuteten Spindelapparates, der jeden Arbeiter bis zum Familieneben unter Kontrolle hält. In den letzten Jahren ist es auf mehreren Schichtanlagen zu solidarischen Protektkreisen aus Anlaß von ungerechten Entlassungen von Saarbergarbeitern gekommen.

Auch die Freisicht der Grube Helene fuhr am Sonntagabend, dem 28. März, wegen Entlassung des Verbandskameraden Weisberger nicht an. Die Grube Helene hat einen neuen Inspektor-Direktor (Inspektor nach preussischem Beamtengrad) erhalten. Der neue Herr versuchte sogleich, auf Kosten der Arbeiter die Leistung zu steigern. Eine Kameradschaft der Abteilung III konnte durch unglückliche Arbeitsverhältnisse ihren Lohn nicht verbieten. Daraus Bestrafung, Auszahlung unter dem Mindestlohn und zum Schluß Entlassung eines Kameraden. Die Folgen: Streik der Belegschaft. Den Vertretern der Belegschaft gelang es, gemeinsam mit den Organisationsvertretern die Verwaltung von ihrem Unrecht zu überzeugen, so daß die Kündigung zurückgenommen wurde. Daraufhin fuhr die Freisicht wieder an.

Solche Zustände auf den Saargruben sind nur möglich durch den Fortbestand der Arbeiterrechtsgesetze der Vorkriegszeit, welche den Arbeiter der Willkür der Unternehmer und ihrer Beamten ausliefert. Die Saarregierung als Sachwalter des internationalen Kapitals sieht diesem Zustand mit beschränkten Armen zu, ohne der tausendmal erhöhten Forderung unseres Verbandes sowie der gesamten freien Gewerkschaften, durch Einführung des deutschen Betriebsratsgesetzes hier Besserung zu schaffen, Rechnung zu tragen.

Refordelung ohne Rücksicht auf Menschen.

Auf Grube Helene wird zurzeit ein Schacht abgeteuft. Die Arbeit soll eine Refordelung auf diesem Gebiete werden. Bis vor kurzer Zeit führte diese Arbeit eine französische Unternehmensfirma aus, welche keine Rücksicht auf bergpolizeiliche Bestimmungen kannte. Mehrere Unfälle, verdundel besonders durch Überbetretungen der Schichtvorschrift seitens der französischen Beamten, die kein Wort Deutsch verstanden, zeigten der Bergbehörde die unhaltbaren Zustände.

Die Abteuerung hat nun die Verwaltung der Grube Helene selbst übernommen, ohne daß sich damit der Kurs geändert hätte. Die Verwaltung will anscheinend in der Leistung nicht hinter ihrer Privatfirma zurückbleiben. Die Leitung der Abteuerung

Werbepremien!

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß der Vorstand für die Gewinnung einer Anzahl Mitglieder wertvolle Bücher als Werbepremien ausgesetzt hat. Es werden geboten für Aufnahme

- von 9 Mitgliedern: Eduard Bernstein: Sozialdemokratische Lehrjahre;
- für weitere 8 Mitglieder: Kampffmeyer: Vor dem Sozialistengeh;
- für weitere 7 Mitglieder: Kampffmeyer: Unter dem Sozialistengeh;
- für weitere 6 Mitglieder: Traven: Das Totenschiff;
- für weitere 5 Mitglieder: Brezang: Zum Lande der Gerechten.

Die Aufnahmen (Eintrittsgeld und ein Wochenbeitrag) sind durch die Ortsverwaltungen oder Bezirksleitungen dem Vorstand zuzuleiten, der die Prämien übersendet.

arbeiten untersteht dem Fahrsteiger Biehl. Dazu wird auf jeder Schicht die Aufsicht von einem Steiger oder Fahrhauer ausgeübt. Trotz der Aufsicht aber werden die bergpolizeilichen Bestimmungen nicht beachtet, was der neue Unfall zeigt, bei welchem wieder ein Toter und mehrere Verletzte infolge Nichtbeachtung der Schichtvorschrift die bedauerlichen Opfer sind. Das Unglück entstand dadurch, daß 27 Schuß gleichzeitig an die elektrische Seilseilung angehängt wurden. Zum Schluß bohrte man ein festsitzendes Loch an und das Unglück war da.

Was sagt zu diesen Zuständen die Bergbehörde? Ist dieselbe gewillt, nachdem bei 160 Meter Schachtiefe bereits zwei Todesopfer und mehrere Verletzte zu verzeichnen sind, die bergpolizeilichen Bestimmungen zur Beachtung zu bringen?

Verbandsnachrichten.

Wegen Verstoßes gegen den Gießener Beschluß und die Bestimmungen des Statuts wurden aus dem Verband ausgeschlossen: Alex. Naumann (S. Nr. 1303 022), Zahlstelle Eicklinghofen; Wilh. Sammelmann (S. Nr. 1303 033), Zahlstelle Brunninghausen; Albert Barndau (S. Nr. 1420 061), Friedrich Eigenfeld (S. Nr. 1879 107), Fritz Loer (S. Nr. 1941 048), sämtlich Zahlstelle Wessel; Wilhelm Entenier (S. Nr. 37287), Adolf Brad (S. Nr. 1300 711), Alf. Dittus (S. Nr. 1287 000), Rob. Stolarzki (S. Nr. 1390 738), sämtlich Zahlstelle Serne II; Wilhelm Berger (S. Nr. 1275 893), Johann Wöschmidt (S. Nr. 1275 943), Wilhelm Bartsch (S. Nr. 1278 438), Friedrich Eytola (S. Nr. 1276 124), Hermann Berger (S. Nr. 1277 412), Hermann Gebite (S. Nr. 1274 563), sämtlich Zahlstelle Gelsenkirchen III; Joh. Zaunony (S. Nr. 1275 933), Fritz Trümper (S. Nr. 1278 931), Wilhelm Gintzer (S. Nr. 1276 035), Hermann Brehm (S. Nr. 1430 622), sämtlich Zahlstelle Gelsenkirchen II; August Mayollet (S. Nr. 1275 096), Paul Roslawski (S. Nr. 1477 783), beide Zahlstelle Gelsenkirchen VII; Joh. Dopatska (S. Nr. 1275 779), Bernhard

Rimpel (S. Nr. 1428 448), beide Zahlstelle Gelsenkirchen IV; Wilhelm Wilmann (S. Nr. 148 180), Max Freick (S. Nr. 152 755), beide Zahlstelle Gerte I; Heinrich Wihler (S. Nr. 1323 286), Daniel Frei (S. Nr. 1328 280), Johann Reinit (S. Nr. 1328 288), Ernst Großer (S. Nr. 1300 612), sämtlich Zahlstelle Gerte III; Peter Rabenstein (S. Nr. 152 710), Zahlstelle Bochum: Sordel; Otto Gutger (S. Nr. 151 707), Zahlstelle Bochum: V; Emil Grodenhofer (S. Nr. 9143), Zahlstelle Bochum: IV; Erwin Jähne (S. Nr. 153 284), Zahlstelle Bochum: II; Friedrich Schmitz (S. Nr. 31 048), Zahlstelle Bochum: Wiemelhausen; Johann Schwon (S. Nr. 1370 110), Zahlstelle Buer: Dehausen.

Auszahlung von Unterstufungen.

Dreißig. Anträge auf Arbeitslos- u. Krankenunterstützung sind bis zum 17. eines jeden Monats beim Vertrauensmann Otto Weise, Brauhofstr. 25, zu stellen. Auszahlung erfolgt nur jeden 4. Sonntag im Monat beim Kassierer Otto Weider, Grünstr. 191, und zwar von 14 bis 17 Uhr.

Sarthe. Auszahlung der Krankenunterstützung jeden letzten Freitag im Monat beim Vertrauensmann Fritz Kubit. Anträge hierzu sind am Montag der betreffenden Woche daselbst zu stellen.

Bibliothek.

Sarthe. Zweck: Anschaffung einer Bibliothek muß für das erste Vierteljahr laut Beschluß der Versammlung eine 10 M. Marke gelteht werden. Sie wird in der 1. Aprilwoche einliefert. Kasperkernmarkt. Bücherausgabe jeden 2. und 3. Sonntag im Monat. Am 3. Sonntag Bücherausgabe in der Versammlung.

Schluß des redaktionellen Teils.

Wenn Vater waschen müsste...

kaufte er noch heute eine

Original Miele Waschmaschine

zu haben in den einschlägigen Geschäften

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westfalen
Grösste Waschmaschinenfabrik Deutschlands

Nervöse, abgehetzte Menschen

sollten weder Bohnenkaffee noch schwarzen Tee trinken! Die darin enthaltenen Gifte peitschen die Nerven noch mehr auf und rauben den wertvollen Schlaf. Wer nervös ist und schwache Nerven hat, wer an Schlaflosigkeit, Schwächezuständen, Kopfschmerzen, Nervenüberreizung, Schwindelanfällen, nervösen Magen- und Darmliden, Angstzuständen und Melancholie leidet, sollte an Stelle dieser Getränke lieber den aromatischen, beruhigenden und gesundheitsfördernden Philippsburger Herbaria-Nerventee zu sich nehmen. Dieser Kräutertee besteht nur aus sorgfältig ausgesuchten, absolut giftfreien und heilwärtigen Kräutern, Wurzeln usw. Er hat keine

unangenehmen Nebenwirkungen oder schädlichen Einflüsse wie manche anderen Nervenberuhigungsmittel. Wie er wirkt, sagen Ihnen am besten nachstehende Dankschreiben, einige der vielen, die uns lautend zugehen:

... Seitdem ich den Nerventee trinke, bin ich ein ganz anderer Mensch geworden und fühle mich wie neu geboren.

gez. Ludwig Borsky, Nikisch-Schacht.

... Der Tee ist vorzüglich, er stärkt und beruhigt die Nerven, ich kann viel besser schlafen.

gez. Joh. Reutter, Mehrstetten.

... daß meine Nervenkopfschmerzen nach Gebrauch eines Paketes vollständig verschwunden sind.

gez. R. Reinher, Trier.

Kur: 6—12 Pakete. Preis pro Paket M. 3.— zuzügl. M. 0,20 Porto. Bestellungen (zweckmäßig wegen Portoausnutzung nicht unter 3 Paketen!) richten man an die Herstellerfirma, worauf Zustellung durch die zuständige Apotheke erfolgt. Nachahmungen bitte zurückweisen, nur die Marke "Herbaria" bürgt für Echtheit!

- Bestimmt aber in: **Bochum:** Alte Apotheke und Einhorn-Apotheke, **Dortmund:** Burgtor- und Hermann-Apotheke, **Düsseldorf:** Rathaus- und Hirsch-Apotheke, **D.-Hörde:** Aar-Apotheke, **Duisburg:** Apotheke W. Böhrner, Central-, Johanner- und Löwen-Apotheke, **Eilberfeld:** Reichsadler- und Schwann-Apotheke, **Essen:** Adler-, Bahnhof-, West-, Einhorn-, Engel-, Hirsch- und Löwen-Apotheke, **E.-Bergeborbeck:** Löwen-Apotheke, **Hagen i. W.:** Hohenzollern- und Viktoria-Apotheke, **Hamm:** Adler- und Hirsch-Apotheke, **Herne:** Rathaus-Apotheke, **Krefeld:** Delphin-, Hirsch- und Rosen-Apotheke, **M.-Gladbach:** Adler-Apotheke, **Soest:** Engel-Apotheke, **Soilingen:** Schwanen-Apotheke, **Viersen:** Adler-Apotheke, **Witten:** Germania-Apotheke.

Bei Grippe, Influenza

u. a. Erkältungskrankheiten haben sich Cognat-Tabletten hervorragend bewährt. Im Anfangsstadium genommen, verhindern die Krankheitserregungen sofort laut notarieller Bestätigung innerhalb 6 Monaten mehr als 1500 Guteschicksen als aus Arztbesuchen eingegangen, darunter u. namhaften Professoren u. aus ersten Kliniken u. Krankenanstalten. Überraschende Erfolge fragen Sie Ihren Arzt! Cognat ist l. all. Apoth. ech. Preis III. 1.40
12.5 Lith., 0.46 Chinin, 74.3 Acid. ac. sat. ad 100 emyl.

Wir liefern überallhin zu konkurrenzlos niedrigen Preisen Mandoline, Laute, Gitarren, Violinen, Sprechapparate, Platten, Harmonik, Dampfbass, Zithern, Uhren, Photo-Appar.

5 Tage zur Probe mit bedingungslos. Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen gegen bequeme Wochenraten von nur 1.00.

Verlangen Sie sofort illust. Katalog A gratis und freil!

Walter H. Garitz, Postf. 828 A, Berlin S 42, Alexandrinenstr. 37

Wer klug ist kauft bei Uhren-Müller!

Reklamepreis nur 4 Mark

folgt echte deutsche Herren-Uhren Nr. 52, hat veredelt.

ca. 30 Luth. Wert, genau reguliert nur 4.00 M.
Nr. 51 bei. gut, m. Gold, u. Schm. 5.00
Nr. 53 bei. mit bestem Wert - 6.50
Nr. 54 bei. kleines Format - 8.00
Nr. 57 bei. kleines Format m. Goldrand - 12.00
Nr. 58 mit Sprungdeckel, ganz veredelt - 12.00
Geh. 14, Herren-Uhren, la. Schweizer Uhr.
Nr. 10 über 15 Jahre nur 20.—50.00
Nr. 20 Damenuhr, veredelt, m. Gold nur 7.50
Nr. 70 bei. kleines Format - 10.00
Nr. 81 bei. gut Silber, 10 Jahre - 16.00
Bunteuhren, veredelt, 0.50. ed. veredelt - 1.50
echt veredelt, 2.00, Goldveredelt - 5.00
Nr. 47 Herrenuhr mit Kiemer - 8.00
Nr. 44 bei. fl. Form. mit bej. Wert - 12.00
Weber, la. Müllergewerke - 3.50

Son den Uhren verfaufte jährlich ca. 10 000 Stück.

Unsere Leser sollten 1.— Ml. Nachsch. um 1 Koptel gratis bei Einlieferung dies. Katalogs und Bestätigung einer Uhr zu Ml. 6.50 und mehr.

Uhren-Müller, Berlin-Tempelhof 175 Friedrich-Franzstr. 14.

Prachrosen

liefern wir sehr billig und garant. ladelles. Anknüpf, alle fertig z. Selbstpflanzen, beschneiden in ausdauernd kräftigen, reichblühenden und nervenigen Blüten, die noch in diesem Jahre ununterbrochen prachvoll blühen, als:

Gartenrosen, die schönst. Tee- u. Remontantrosen in allen Farben, 10 St. Mk. 3.80
20 St. Mk. 7.40

Rosenkranzrosen, die besten in neuen wunderbaren Farben, 5 St. Mk. 3.50, 10 St. Mk. 6.50, 20 St. Mk. 12.—

Balluströser, die düftreichsten aller Edelrosen, für Balkongärten u. Topfkultur im Zimmer, 10 St. Mk. 8.—, 20 St. Mk. 9.50

Schlingrosen, in allen Farben, für Wand-, Lauben- und Balkonbränkung, 5 St. Mk. 3.—, 10 St. Mk. 5.50

Friedhofrosen, gefülltblühende, frostharte Edelrosen, schneeweiß u. rot, 10 Stück Mk. 4.—, 20 St. Mk. 7.80

Viele Millionen unserer Rosen schmücken bereits ungezählte Gärten und Balkone, und viele tausend Dankschreiben loben die Qualität, das stets sichere Ankommen, die übervolle Blütenpracht, das jahrelange Gediehen. Ein Erfolg unserer reich illustrierten Kataloge "Die Rosen und ihre Pflege", das nur unseren Sendungen gratis beiliegt. Jetzt beste Pflanzzeit auch für Stauden u. Edelrosen in Prachrosen, 5 St. Mk. 2.50, 10 St. Mk. 4.75, Gladialen, Begonien u. Anemonen in allen Farb., 10 St. Mk. 1.10, 20 St. Mk. 2.—. Alle Sendung von Mk. 3.80 an portofrei.

KÖLLNER BAUMSCHULEN
Kölln bei Elmshorn in Holstein, Nr. 58
Königliche Baumschule, schönst. Sort., Mk. 2.—. Illust. Katalog "Der Hausgarten" kostenlos.

Handwagen

Kapeller Holzbau aus prima Eichenholz, feste Weiszüge

Sänge 90 cm Tragf. 4 Str. 21.—
Sänge 100 cm Tragf. 5 Str. 23.—
Sänge 110 cm Tragf. 6 Str. 28.—
Sänge 120 cm Tragf. 8 Str. 34.—
Kofferwagen je 8 Str. mehr,
Sänge Sätteln des Kapellers.

Karl Abel, Borsch-Geisa Chür.

Buchrosen

in fertig blühenden Sorten und hübschen Farben, köstl. Pflanzen, pflanzenfest gefestigt 10 St. in 10 verschiedenen Sorten Ml. 4.—, 25 St. in 10 verschiedenen Sorten Ml. 9.—, 50 Stück in 20 verschiedenen Sorten Ml. 17.—. Gebetsbuchrosen-Beziehungen 1 St. Ml. 0.70, 10 St. in Sorten Ml. 6.—, 25 St. Ml. 13.—, Akzessorien 1 St. Ml. 0.60, 10 St. Ml. 5.40. Bei. geg. Nachnahme Garantie gute Anknüpf! Kulturanleitung gratis.

Rosenversandhaus Ostersee 10.

Gepöckter Honig

10 Pfund-Doze 8.20 Ml.
Kleinere Mengen alle 11.90 Ml.
Kleinere Mengen alle 11.90 Ml.
Kleinere Mengen alle 11.90 Ml.
Kleinere Mengen alle 11.90 Ml.

Uhren-Müller, Berlin-Tempelhof 175

Musik-Schallplatten!

Neueste Aufnahmen liefern ich an Private gegen 8 Monatsraten. Verlangen Sie Katalog franko grat. Vertreter werden noch aufge.

Osiern,
Wiesbaden, Emserstr. 24

Bar 37 M an. Freilaufhorenrad

3 Jahre Garantie, elektrische Lampe, Glocke, Pumpe, Luxusmodell, bar. Motorradmodell. 68 M. Preisermäßigung umsonst. Herrliche Räder, Sprechapparat, radio, Teilzahlung. 10 M an. Schlawe Berlin 87. Weimarsenstr. 4.

Sächsisch-Bettfedern-Fabrik

Paul Hoyer, Dollzsch 79 Prov. Sachsen, Ansbach. 4 esudet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten.

Bettfedern bedeutend billig, zu Fabrikpreisen.

Ferner **prima Bettinlett.**

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben a. Preis. umsonst a. portofrei

Händler

Strickwolle 100 g. 0.69
Krausch. 12 Dtz. 1.10
Schubrium. 100 P. 2.80
Briefpapier 50 Bog. u. Kup. 0.48
Leinwand 48 Röllchen . . 1.95
M. Felsen, München B 70 Zweibrückenstr. 4
Preislisste gratis!

Neue „Industrie“-Stauden-Auslese.

Die neue „Industrie“ ist eine unserer beliebtesten Stauden-Auslese, welche durch Staudenauslese hergestellt worden ist. Die neue „Industrie“ ist sehr winterhart, frosthaltig und von feinstem Wohlgeschmack. Die neue „Industrie“ ist gefüllig und hat den Bezug in helle Blütenbildung. Wenn auch ein Ende Mai oder Anfang Juni gepflanzt, bringt sie Mitte September Früchte von 150 Zentner pro Morgen.

1 Zentner Ml. 0.00, 1/2 Zentner Ml. 5.00,
1/4 Zentner Ml. 2.00, 10 Pfund Ml. 1.50.

Bestand bei höchstem Wetter. Auf alle Aufträge, die auf diese Auslese innerhalb 8 Tage eingehen, gebühre ich 10% Rabatt. — Preisliste kostenlos.

A. Siegfried Thlr. landwirtschaftl. Zentral-Saatenstelle - Samenkulturen.
Graslahner-Erlort 650

Seit 75 Jahren BETTEN

Die Belegung, welche in einer Bettensystembestimmung gegen den Bettelstahl gilt. Einmalig ausgeproben habe, daß dies die im Bettelstahl eintritt. Die Bettelstahl hat, um den Sohn des Herrmanns Werner kriegen zu machen, keine ist fast jahrelangem Bettelstahl als unwahr und wertlos vor Bettelstahl. Bettelstahl hat, um den Sohn des Herrmanns Werner kriegen zu machen, keine ist fast jahrelangem Bettelstahl als unwahr und wertlos vor Bettelstahl.

Das beste Ausfüh. v. echr. Daunenbepf. 34.50. Bettelstahl bill. Muster, Preisliste grat. Tausende Kunden. — Nachbestellung, Dankschreiben. Nichtgefallendes Geld zurück.

Bettelstahl, Frankrone, Kassel 39, Postfach 80.

Volkefürsorge
Scheuchl. G. Genoffen.
t. g. g. g. g.

Kaufen Sie beim Verbandsmitglied!

Jahrelange Freude durch ein einziges Pflanzen von **Vlaamsaarden.**

Für Vlaamsaarden besonders zusammengestellt, 15 Stück in 10 verschied. Sorten 4.— Rm., dazu 3 herrliche Gartensorten gratis. Nur in 1. Ware!

Stauden-Saltenberg, Leipzig, Linden- u. Parkstr. 14

Bettmässen

Bestellung sofort. Ausk. umsonst. Alteru. Gestell. angeb. Dr. med. Hausmann & Co., Vöhring 93 (Bayern)

Strickwolle

100 g. 0.69
Krausch. 12 Dtz. 1.10
Schubrium. 100 P. 2.80
Briefpapier 50 Bog. u. Kup. 0.48
Leinwand 48 Röllchen . . 1.95
M. Felsen, München B 70 Zweibrückenstr. 4
Preislisste gratis!

A. Siegfried

Thlr. landwirtschaftl. Zentral-Saatenstelle - Samenkulturen.
Graslahner-Erlort 650

Der Arbeitsmarkt im Ruhrbergbau.

Die Belegschaft des Ruhrgebietes hatte Ende Februar gegenüber Januar eine Zunahme von 674 Mann erfahren, in das bis Gesamtzahl der Belegschaft auf 365 778 gestiegen ist.

(13 598) aus der Arbeitslosenversicherung, 748 (495) aus der Sonderfürsorge bei beruflicher Arbeitslosigkeit und aus der Kräfte-

Zunahme der arbeitstunenden Untertagearbeiter und einer Verminderung der Untertagearbeiter zum Ausdruck.

PRIEMKENNER FINDEN DEN GEG-KAUTABAK im Geschmack würziger als jede andere Marke.

Konkurrenzlos mit Garantie für 1 Jahr Gute Taschenuhr nur Mk. 2,99

130 verbl. Proletar. Platten einlege in der Welt

Käse billiger direkt ab Fabrik

Ihr Geld rechnet länger, wenn Sie gleich heute meinen Großen Katalog bestellen

Honig

Bergarbeiter-Verbandsabzeichen

Jahr- und Motorräder! Näh- und Sprechmaschinen!

Billige böhmische Bettfedern vom Gänsezüchter!

+ Gallensteinen +

Thüringer Goldglöckchen

Echte deutsche Saat von allererster Güte! Saattartoffel Goldniere

Millionen von Rosen

Herren-Uhr

billige böhmische Bettfedern!

FRITZ WUESSTGE GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES

Echte Harzer

Alte Wollsaachen

Sonder-Verkauf!

Eine frohe Botschaft an alle Kranken!

Ich hatte seit einigen Jahren sehr unter Nervenschmerzen zu leiden.

Auch Sie sollten unbedingt damit einen Versuch machen.

Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen Tee nicht trinken können oder wollen, benutzen Sie unsere Spezial-Tabletten.

„Künstliche Höhensonne“ was ist das?

„Künstliche Höhensonne“ ist die gesetzlich geschützte Bezeichnung für unsere Bestrahlungs-Quarzlampen.

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H. Kanau a. M.

Billige böhmische Bettfedern

Kastenwagen

Echte Kieler Matrosen-Kinder-Anzüge u. Mäntel

Garten-Freunde

Billig und gut

Thüringer Goldglöckchen

Thüringer Goldglöckchen